Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigeblatt für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“ erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „Illustrirtes Sonntagsblatt“ und „Der Oekonom“ landwirthsch. Mittheilungen, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 60 Pf. **excl.** Bestellgeld.

Inserate werden die 5-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts-rc.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 30 Pf.

Nr. 1320 — **Ahrensburg, Donnerstag, den 3. November 1887** — **10. Jahrgang.**

Hierzu:

„Der Oekonom“,
Landwirthschaftliche Mittheilungen zur „Stormarnschen Zeitung“, Nr. 4.

Bestellungen

auf die **„Stormarnsche Zeitung“** für die Monate November und Dezember werden von den Postanstalten und Landbriefträgern zum Preise von 1 Mark 27 Pfennig **inkl.** Bestellgeld, von der Expedition für ihren Bestellbezirk zum Preise von 1 Mark noch fortwährend entgegengenommen. Den Anfang des eben begonnenen spannenden Kriminal-Romans „Die Falschmünzer“ liefern wir neueintretenden Abonnenten auf Wunsch gratis und franko nach.

Die Expedition.

Die italienische Expedition gegen Abyssinien.

Gr. C. In Europa greift in Folge der beiden Ministerbegegnungen zu Friedrichsruh eine immer friedlichere Stimmung Platz; dagegen bereiten sich in Afrika schon für die nächste Zeit kriegerische Ereignisse vor. In Italien spricht man gegenwärtig fast ausschließlich von dem afrikanischen Feldzuge und in wenigen Tagen wird sich der General-Lieutenant di San Marzano in Neapel mit seinem Hauptquartier nach Massauah einschiffen, wohin ihm bis gegen Ende November vier Brigaden in der Stärke von 20 000 Mann gefolgt sein werden. Ueberall bereitet man den Truppen des Expeditionskorps lebhafte Ovationen, denn auch in Italien ist man von dem Revanchegedanken beseelt, doch übt glücklicherweise die Revanche für Saati und Dogali auf die politische Lage Europas keine besorgnißerregende Wirkung aus. Daß es Italien bei diesem kostspieligen Feldzuge vor Allem um die Wiederherstellung seines militärischen Ansehens zu thun ist, geht aus zwei Momenten hervor. Einerseits hat man auf die englische Vermittelung, durch welche der Konflikt mit Abyssinien beglichen werden sollte, keinen großen Werth gelegt, ja nicht einmal das endgültige Resultat derselben abgewartet, andrerseits wird die Expedition gegen Ras Allulah und den König Johannes in so großem Maßstabe in Szene gesetzt, daß man wohl im vornhinein des Erfolges sicher sein kann. Es ist daher eine ganz willkürliche Annahme, wenn aus der Stärke des ausgerüsteten italienischen Heeres der Schluß gezogen wird, daß ein Theil desselben zu anderen Zwecken — wie man behauptet, zu einem Zuge gegen Tripolis — bestimmt sei, als gegen Abyssinien.

Für die Beurtheilung der Lage in Europa liegt aber in dem Umstande, daß Italien jetzt eine so bedeutende Truppenmacht an die ferne Ostküste von Afrika entsendet, ein nicht zu unterschätzendes, wichtiges Moment. Der große Staatsmann Italiens, Crispi, würde niemals in einem afrikanischen Feldzug von solcher Ausdehnung eingewilligt haben, wenn er nicht von seiner Reise nach Friedrichsruh die feste Ueberzeugung heimgebracht hätte, daß in Europa für längere Zeit keine ernsteren Verwickelungen zu befürchten sind, daß diese Beruhigung früher nicht bestanden, war der Grund, weshalb die Niederlage von Dogali und Saati nicht sofort an den Abyssiniern geahndet wurden. Ganz abgesehen von der damals für einen Feldzug ungünstigen Jahreszeit war die Lage in Europa im Frühjahr durchaus nicht so beruhigend, daß Italien seine Heeresmacht um ein nach Afrika zu entsendendes Armeekorps hätte schwächen können. Aber nicht nur die auswärtige, auch die innere Lage Italiens ist derzeit so beruhigend, daß Herr Crispi ohne Besorgnisse die Abrechnung mit dem Negus pflegen mag. Das Priester-Jubiläum des Papstes, an welches manche Besorgnisse wegen regierungsfeindlicher Demonstrationen geknüpft wurden, nimmt, wie der kürzlich stattgehabte Empfang der ersten Pilgerschaar bewiesen hat, einen vollständig ruhigen Verlauf. Man hat mit Befriedigung konstatirt, daß Leo XIII. bei seiner Ansprache an die französischen Pilger sich jeder politischen Anspielung erhalten hat und sorgt gern dafür, daß die nach Rom kommenden Pilger keinerlei Unbill von Seite der Bevölkerung erfahren.

Schon früher einmal hat sich Crispi für die Aktionsfreiheit des Papstes eingelegt, und zwar anläßlich der letzten Papstwahl, da er gleichfalls Minister gewesen und in energischer Weise für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung während dieses wichtigen Aktes Sorge trug. Man hat ihm diesen wichtigen Dienst im Vatikan nicht vergessen, und wenngleich bei der Grundverschiedenheit der Standpunkte von einem Friedensschlusse zwischen der römischen Curie und dem Quirinal keine Rede sein kann, so dürfte doch auch der bestehende Waffenstillstand, so lange Crispi am Ruder bleibt, nicht gestört werden. Die Marokko-Frage, welche vor Kurzem die Aufmerksamkeit Italiens stark auf sich lenkte, scheint in dem Maße, als sich das Leiden Muley Hassans hinzieht, ihren akuten Charakter zu verlieren. Schon spricht man in diplomatischen Kreisen sehr ernstlich von dem Zusammentritt einer Konferenz in Madrid, die eine Revision der im Jahre 1880 abgeschlossenen Konvention zum Zwecke haben soll.

Italien hat sonach in jeder Richtung freie Hand zu der Aktion in Abyssinien und wird dieselbe um so entschiedener durchführen, als man nicht in Unkenntniß darüber ist, daß die Abyssinier heimlich von Agitatoren europäischer Mächte zum Kampfe aufgestachelt und hierbei unterstützt werden. Weit entfernt, durch diesen Feldzug das italienische Kolonialgebiet nach dem Innern hin auszudehnen, wird die italienische Regierung sich nur angelegen sein lassen, die Grenzen ihres Kolonialgebietes zu sichern und die Karawanen-Straße nach dem Sudan zu schützen und im Uebrigen darauf bedacht sein, die heimtückischen Stämme Ras Allulahs zu züchtigen und die Waffenehre Italiens wiederherzustellen.

Schleswig-Holstein.

§ **Kreis Stormarn.** Die Klage des Käufers eines Hauses gegen den Verkäufer auf Schadenersatz, weil das Haus zur Zeit der Uebernahme mit Schwamm behaftet gewesen sei und Verkäufer diese Thatsache, obwohl sie ihm bekannt gewesen oder hätte bekannt sein müssen, dem Käufer nicht mitgetheilt habe, unterliegt, noch einem Urtheil des Reichsgerichts, V. Civilsenats, vom 17. September d. J., nicht der kurzen Verjährungsfrist des Allgemeinen Landrechts Th. I Tit. 5 § 343 (bei städtischen Grundstücken 1 Jahr nach Uebernahme). Auch braucht in einem solchen Falle der Käufer nicht zuvörderst auf Beseitigung des Schwammes Seitens des Verkäufers, sondern er kann unmittelbar auf Schadenersatz klagen, selbst wenn er thatsächlich die Reparatur durch Beseitigung des Schwammes gar nicht vornehmen und das Haus in dem fehlerhaften Zustande belassen oder das Haus vollständig niederlegen und an dessen Stelle einen Neubau aufführen und dazu den Betrag der Entschädigung mit verwenden will.

— Für einen größeren Theil der Königlichen Steuerkassen des hiesigen Regierungsbezirks waren seither die Landräthe resp. die Bürgermeister zu Kassenkuratoren bestellt, welches Amt von den Betreffenden als Ehrenamt ohne jegliche Entschädigung verwaltet wurde. Wie wir hören, ist nun

---

Die Falschmünzer. 11

Kriminal-Roman von **Gustav Tössel.**

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung).

Zwar war es, und das beruhigte Soltmann, ein recht unschuldiges Verhältniß, und der junge Mann nicht der Versucher, der er nach Ort und Stunde wohl hätte sein können.

„Ida,“ so nannte der junge Mann seine Herzliebste, kam von einer Gesellschaft bei „Tante Hermine“ (auch eine unbekannte Größe) und da Papa abberufen worden war, hatte sich dem ritterlichen Wilhelm eine Gelegenheit zu dieser Eskorte geboten.

In einem Romane aus alter Zeit würde der Autor dieses verliebte Pärchen in einem Kloster oder in einer Schloßruine haben einkehren lassen, um einem dort versteckten Eremiten ihr süßes Geheimniß zu verrathen; und manche schöne Leserin wird sagen, das wäre auch viel schöner gewesen. Aber die Zeiten ändern sich und so kommt es, daß wir unsere unglücklich Liebenden in einem Wiener Kaffee finden, Rücken an Rücken mit einem — Kriminalbeamten.

Ida trank ein Glas Glühwein und Wilhelm ein Glas Grogk, was sie unter diesen Umständen besser hätten unterlassen sollen, denn diese feurigen Getränke machen ungeheuer mittheilsam, zumal wenn es schon im Herzen brennt und die öde Straße draußen im Schnee liegt.

„Ach, weißt Du, Wilhelm,“ sagte jetzt Ida in ihrer herzlich naiven Weise, „ich dachte heute so darüber nach, ob es Dir denn nicht möglich sein würde, Dich einmal von der elenden Berichterstattung frei zu machen und einen großen spannenden Roman zu schreiben, mit dem Du Aufsehen erregen würdest. Bedenke doch, Wilhelm, der Erfolg, die Ehre und die Freude für mich und Deine alte Mutter. Mit einem Schlage wärest Du Deinen bescheidenen Verhältnissen entrissen, ein berühmter Mann und könntest von Deinen „vier Treppen“ in die erste Etage hinab ziehen. Dein Talent brauchte nicht länger zu verkümmern, und ich meinem Papa nicht länger zu verheimlichen, wem ich mein Herz geschenkt habe und wem ich angehören will für Zeit und Ewigkeit.“

Aller menschlichen Berechnung nach — denn sehen konnte es selbst Soltmanns Falkenauge nicht — hatte sich nach diesem Erguß das weinglühende Mädchenköpfchen an die Brust des Zukunftsdichters gelehnt; — es entstand eine kleine Pause, nur durchbrochen von jenem süßen Geräusch, welches das Begegnen zweier liebender Lippen hervorbringt.

„Ach, liebe Ida,“ entgegnete Wilhelm hiernach sanft belehrend, „wie wenig Einblick hast Du noch in das Leben und Treiben der großen Welt und die eigenthümlichen Verhältnisse, welche mein geistiges Schaffen beengen und meine Phantasie zu keiner freien Entfaltung kommen lassen. Mein seliger Vater hatte leider mehr auf einen großen Haushalt und eine gute Tafel gesehen als auf einen eisernen Geldfonds. Sein Nachlaß reichte knapp zum Decken aller Schulden, und diese unbezahlt zu lassen, dazu war Mama zu edelmüthig. Nachdem alles beglichen war, blieb nur noch eine kleine Summe für die erste Einrichtung eines Haushalts, welchen mein Vater als für seinen Diener passend angesehen haben würde; — was nun?

Ich konnte meine Studien als Mediziner nicht weiter fortsetzen und mußte auf einen Erwerb sinnen. Nun hatte ich mich schon immer mehr mit den schönen als mit den exakten Wissenschaften beschäftigt — allerdings ohne Vorwissen meines Vaters — und so verfiel ich naturgemäß auf den Gedanken, meine fernere Existenz als Literat zu suchen. Meine kleinen Sachen gefielen; man sprach es ganz offen aus, daß ich Talent habe und zu schönen Hoffnungen berechtigte.

Das ging so eine kurze Zeit ganz gut; man nahm von mir, weil ich einen neuen Namen brachte. Als sich das Interesse von demselben aber abzunutzen begann und ich mein erstes Pulver verschossen hatte, trat eine gewisse Gleichgültigkeit gegen mich ein. Ich suchte diesen an befreundeter Stelle zu brechen, indem ich meine wahren Verhältnisse aufdeckte und sagte, daß ich nicht zu meinem Vergnügen, sondern um Brot schreibe. Man rieth mir nun zunächst zu einer größeren Arbeit, die mehr einbringt. Aber dazu gehörte Zeit, und um mir diese zu verschaffen, fehlten mir die Mittel.

Nun sagte man, ich solle, was tausend Andere und Bessere vor mir auch gethan, Lokalbericht schreiben. Das erführe Niemand, es werfe gute Einnahmen ab und fände noch Zeit zu einer größeren Arbeit. Na, außer Dir, mein süßes Herz, weiß es ja nun auch Niemand, ich verdiene ganz hübsches Geld, finde aber keineswegs mehr Zeit zu etwas Anderem, etwas Besserem.

So ist mein vielversprechendes Talent im literarischen Handwerkerthum versandet. Hin und wieder liest man meinen Namen noch bei einem kleinen belletristischen Artikel, und so habe ich mit Rücksicht darauf und auf mein gutes Herkommen noch Zutritt zu einigen vornehmen Häusern. — Man nennt mich Schriftsteller; aber wie wenig ich diesen vielsagenden Namen verdiene, weiß ich am allerbesten.“

„O, nicht doch, Wilhelm,“ sprach ermuthigend das junge Mädchen, „so mußt Du nicht denken. Wenn Du das von Dir selber sagst, was sollen denn Andere von Dir sagen? Kennst Du nicht die Fabel von den beiden Männern, deren Einer immer sagte, er habe mehr, als er in Wirklichkeit besaß — er wurde reich, der Andere sagte dagegen stets, er habe weniger und der verarmte. Talent und Anmaßung gehen ja wohl niemals Hand in Hand; aber ich finde, Du

Kreisarchiv Stormarn V 6

Kreisarchiv Stormarn V 6

[2]

kürzlich von dem Herrn Finanzminister die allgemeine Anordnung getroffen worden, daß an Stelle der bisherigen Kassenkuratoren, Kassenrevisoren bestellt und hierzu vorzugsweise die am Sitze der Kasse befindlichen Kataster-Kontroleure verwendet werden sollen. Letztere sollen für die Funktion als Kassenrevisor Entschädigung aus der Staatskasse empfangen. Der Uebergang der Funktionen der seitherigen Kassenkuratoren auf die neu bestellten Kassenrevisoren wird bereits am 1. November d. J. stattfinden.

✻ **Ahrensburg**, 2. November. Wir versäumen nicht, darauf hinzuweisen, daß die Staatssteuern für die Monate Oktober, November und Dezember von den Steuerpflichtigen der Gemeinde und des Gutsbezirkes Ahrensburg am Freitag, den 4. d. Mts., im Lokale der Königl. Steuerkasse, im Hause des Herrn Stegmann, zu entrichten sind.

— Am Sonntag hatte der Sieker Gesangverein im Lokale des Herrn Loheit ein Konzert verbunden mit Ball arrangirt, das sich guten Besuchs erfreuete. Die gesanglichen Leistungen des nicht sehr starken Vereins waren in Anbetracht der nur kurzen Uebungszeit befriedigend.

— Der am Sonntag Nachmittag und Abend herrschende orkanartige Sturm hat auch an der Ziegeldachung der Kirche in Siek erheblichen Schaden angerichtet. Zuerst lösten sich nur einige Ziegel, später rasselten und polterten solche fortgesetzt in größerer Zahl zur Erde, so daß im Ganzen wohl mehrere hundert losgerissen und zu Boden geschleudert wurden. Da bei stürmischer Witterung schon wiederholt solche Schäden vorgekommen sind, scheint es doch, als ob die Konstruktion des Daches nicht recht stark genug ist.

≍ **Eichede**, 29. Oktober. Die seit August wöchentlich einmal auf der Neumünster-Schwarzenbeker Eisenbahn vom Norden (Husum) kommenden Vieh-Extrazüge, größtentheils mit nach Berlin bestimmten Schlachtochsen beladen, scheinen nunmehr ihren Abschluß gefunden zu haben. Der heranrückende Winter hat eben den Fettweiden der dortigen Gegenden, auf denen sich die Thiere selbst mästen, ihrer Nahrung für das Vieh beraubt und muß somit wohl der Handel einstweilen bis nächsten Frühling eingestellt werden.

— In den „J. Nr." wird von dem Fragen beantwortenden Landwirth einem Lehrer eine Antwort auf seine Anfrage gegeben, die auch wohl für manchen freundlichen Leser d. Bl. sehr interessant sein dürfte. Die Antwort lautet also: „Meiner Auffassung nach kann das Ausstreuen des künstlichen Düngers nicht zu den Handdiensten gerechnet werden, zu denen die Kommune verpflichtet ist. Die Anwendung von künstlichem Dünger, also auch das Ausstreuen desselben, gehört zu den Mitteln, um den Betrieb intensiver zu gestalten. Mit demselben Recht könnten Sie auch verlangen, daß die Kommune Ihnen das Getreide drillt oder gar hackt, Arbeiten, welche unter Umständen ebenfalls eine wesentliche Ertragssteigerung veranlassen. Dagegen glaube ich wohl, daß die Interessenten, wenn Sie sich sonst gut mit ihnen stehen, das Aussäen übernehmen, wenn — Sie dieselben darum bitten. —"

— Auf Mittwoch, 2. Nov., Vormittags 10 Uhr, werden die Herren A- und B-Aktionäre der Rübenzuckerfabrik-Oldesloe zu einer Besprechung in Seeligs Hotel eingeladen. Die Besprechung bezieht sich auf: 1. Aufhebung der Abmachung mit den Kreditoren. 2. Normirung eines festen Rübenpreises für dieses und die nächsten Jahre event. Einstellung des Rübenbaues. — Letzteres giebt uns viel zu denken.

Wandsbek, 31. Oktober. Die Präsentationskommission für die Bürgermeisterwahl hat nunmehr folgende drei Kandidaten aufgestellt: 1) Rechtsanwalt und Notar Thesing in Nagnit (Ostpreußen), 2) Bürgermeister Mohrat in Sonderburg, 3) Bürgermeister Brandt in Saalfeld a/S. Die Wahl ist auf den 21. November anberaumt.

— Am Dienstag, den 15. November findet die ordentliche General-Versammlung der hiesigen Ortskrankenkasse statt, behufs Wahl von Vertretern zu den General-Versammlungen. Zu wählen sind 35 Vertreter der Arbeitgeber und 81 Vertreter der Arbeitnehmer. Die Kasse zählt gegenwärtig 1324 Mitglieder, davon 1138 pflichtige und 186 freiwillige. 386 Arbeitgeber zahlen Beiträge aus eigenen Mitteln.

Altona, Geschwornengericht, 31. Oktober. Wegen Kindesmordes steht das Dienstmädchen Emma Marx, 26 Jahre alt und noch nicht bestraft, unter Anklage, indem sie ihr neugeborenes Kind in der Nacht zum 27. August d. J. im Hause ihres Dienstherrn, eines Landmannes in Klein-Reden (Lauenburg) getödtet hat. Die Verhandlung findet unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Die Angeklagte zeigt tiefe Reue über die That. Sie hat das Kind in eine Schürze gewickelt, diese mit einem Stein beschwert und in einen hinter dem Hause belegenen Teich geworfen. Doch will sie dies in einem geistesabwesenden Zustande gethan und geglaubt haben, das Kind sei todt, welches nach dem Gutachten des ärztlichen Sachverständigen gelebt hat. Nach den ihr ausgestellten Zeugnissen hat sich die Angeklagte bisher brav betragen. Sie ist von einem Knecht, der ihr die Ehe versprochen hatte, verlassen worden. Die Geschwornen verneinen die Fragen wegen vorsätzlicher und wegen fahrlässiger Tödtung, worauf die Angeklagte kostenlos freigesprochen wird.

Altona, 1. November. Durch Explosion einer Petroleumlampe entstand gestern Abend in dem Spielwaarenlager von Johannsen in Ottensen ein großes Feuer, wodurch das Lager gänzlich zerstört und in der Strohhülsenfabrik von Preuss u. Spielberg großer Schaden angerichtet wurde. Beim Löschen stürzte der Feuerwehrmann Piening von der freiwilligen Feuerwehr 16 Fuß hoch vom Dache eines Nebenhauses und erlitt eine erhebliche Verletzung an der Brust.

Kiel, 31. Oktober. Das Ehrendiplom eines Doktors der Medizin hat die medizinische Fakultät der Kieler Univisität dem Arzte Nikolaus Gerhard Wuth, der im Jahre 1837 hier die Prüfung als Licentiatus medicinae bestand, am 29. Oktober überreichen lassen. Derselbe ist Arzt in Bargteheide gewesen und lebt in Lübeck. — Dem Arzte Dr. Iversen in Cismar in Holstein, der an demselben Tage sein 50-jähriges Doktor-Jubiläum feierte, hat die Fakultät ein erneutes Doktordiplom überreichen lassen, gleichzeitig ist derselbe zum Sanitätsrath ernannt worden.

Kleine Mittheilungen.

— In der Nacht zum Freitag brach in dem Hause des Bäckermeisters Odefey in Tönning Feuer aus, welches so schnell um sich griff, daß bald das ganze Haus in Flammen stand. Nur mit Mühe konnte der kranke Hausbesitzer und ein krankes Kind, sowie auch die übrigen Bewohner aus dem brennenden Hause gerettet werden, das gesammte Inventar verbrannte. Das Haus brannte trotz des schnellen Erscheinens beider Feuerwehren bis auf den Grund nieder.

— Eine in Blocksdorf mit Sandgraben beschäftigte Frau wurde von den einstürzenden Seitenwänden der Grube so verschüttet, daß nur der Kopf noch aus dem Sande hervorsah. In der Nähe spielende Kinder holten Leute herbei, welche die Frau aus ihrer üblen Lage befreiten.

— Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend in Wattenbek. Mehrere Knaben spielten bei einer Dreschmaschine und während ein Knecht drohte, steckte ein 14jähriger Knabe die rechte Hand in die Maschine, welche ihm leider vollständig abgerissen wurde. Der Verunglückte wurde in die akademische Heilanstalt in Kiel gebracht.

— Vom Deck des bei Tönning liegenden Fährdampfers „Falke" stürzte am Sonntag Nachmittag der Sturm zwei beladene Wagen in die Eider. Der mit Schuhwaaren beladene Wagen des Schuhmachers Wille in Heide versank sofort in den Fluthen, der andere, Reisewagen einer Sängergesellschaft, trieb mit Garderobe, Musikinstrumenten und Noten stromabwärts.

— In Stuvenborn riß am Sonntag Abend der Sturm das Dach von der Scheune des Hufners Thies. Das in dem Gebäude befindliche Vieh blieb unbeschädigt.

— In dem Dorfe Rissen bei Blankenese wurde am Sonntag ein im Bau begriffenes Haus, das bereits bis zur zweiten Etage hoch war, von dem Sturme umgeweht und bis zum Keller hinab zerstört. Ein Stall wurde mehrere Meter weit fortgeweht und mehrere Dächer abgedeckt.

— In Langenhorn wurde ein Schuhmacher aus Wandsbek verhaftet, unter dem Verdacht, am 19. Oktober d. J. eine von 6 Personen bewohnte Kathe des Gärtners Riege in Brand gesetzt zu haben. Das Feuer wurde damals glücklicherweise gleich entdeckt und rechtzeitig gelöscht.

Hamburg.

— In dem englischen Kohlendampfer „Amulet", welcher am St. Pauli Markt liegt, entstand am Sonnabend Abend durch eine Explosion Feuer, welches jedoch nach einstündiger Thätigkeit von dem 2. Zuge der Feuerwehr gelöscht wurde. — Am Montag Morgen brach am Bord des englischen Kohlendampfers „Horatio" ein großes Feuer aus; nachdem dasselbe durch den zweiten Zug der Feuerwehr erfolglos bekämpft worden war, wurde der brennende Dampfer nach dem Köhlbrand geschleppt und dort unter Wasser gesetzt.

— Der vom Sonntag Nachmittag an herrschende Sturm hat im Hafen manchen Schaden angerichtet. Eine ganze Anzahl beladener und unbeladener Schuten und anderer kleiner Fahrzeuge versank, die Insassen eines bei Schulau sinkenden Fahrzeuges wurden von einem vorüberfahrenden Dampfer gerettet. Auch am Lande hat der Sturm vielfachen Schaden angerichtet, Telegraphenstangen und Laternen umgerissen, Schornsteine umgeworfen und mehrere Dächer, darunter das der St. Georgkirche, arg beschädigt. Auf der Mundsburger Brücke wurde eine von einem Arbeiter geführte mit Mobilien beladene schottische Karre vom Sturme umgeworfen und sämmtliche Sachen zertrümmert. Auf dem Harvestehuder Weg wurde ein neunjähriger Knabe so heftig zu Boden geschleudert, daß er besinnungslos liegen blieb und eine schwere Gehirnerschütterung erlitt. Eine 60jährige Frau wurde gleichfalls derartig zu Boden geschleudert, daß sie eine klaffende Kopfwunde erlitt und in einer Droschke in ihre Wohnung befördert werden mußte. Mehrere Personen wurden durch herabfallende Dachziegel und Fensterflügel verletzt.

— Der 18jährige Kommis und der 16jährige Lehrling eines Kaufmanns waren ihrem Prinzipal mit 300 Mk. durchgebrannt; der Lehrling wurde von seiner Mutter, die mit dem ungerathenen Burschen nichts anzufangen wußte, der Polizei überliefert, der Kommis hielt sich jedoch in Ottensen versteckt. Von hier aus bat er den Prinzipal um Verzeihung und hatte noch die Frechheit, gleichzeitig um Uebersendung eines Zeugnisses postlagernd nach Ottensen zu ersuchen. Als er diesen Brief abholen wollte, erwartete ihn ein Kriminalbeamter, der ihn beim Kragen nahm, der Bursche setzte sich jedoch aufs Aergste zur Wehre und drohte, den Beamten niederzuschießen wie einen Hund. Er wurde gefesselt und bei seiner Visitation fand man einen Revolver und ein Packet scharfer Patronen. Das entwendete Geld war bis auf den letzten Pfennig durchgebracht.

— Ein verwegener Einbruchsdiebstahl wurde in der Nacht zum Montag bei dem Geldwechsler Schmidt, Ecke der Admiralitätsstraße und Schaarthor, ausgeführt. Die Diebe drangen durch den Keller ein, hoben den Fußboden aus und gelangten so ins Komptoir. Von mehreren dort befindlichen Geldschränken wurde der größte, in dem die Hauptwerthsachen aufbewahrt wurden, angebohrt und gesprengt und aus demselben 10 000 Mk., theils in Kassenscheinen, theils in Gold entwendet. Am Thatorte wurden Meißel und Bohrer vorgefunden, die Kriminalpolizei ist natürlich eifrig bemüht, die Thäter zu entdecken. Nach genauerer Feststellung sind gestohlen: 8—10 000 Mk. in Hundertmarkscheinen, russische Noten, Souvereignes, dänische Zettel, darunter 500 Kronenzettel, Holländische Zehnguldenstücke, Zwanzigfrancsstücke, Doublonen und diverse ausländische Noten. Der erbrochene Geldschrank war eingemauert.

— Die Körung der im Besitze von Privatpersonen befindlichen Zuchthengste, die zum Decken fremder Stuten benutzt werden sollen, findet für die Stadt, Vorstadt und die Landherrenschaft der Geestlande am Freitag den 11. November, Vormittags 11 Uhr in Eppendorf statt.

Deutsches Reich.

Der „Reichsanzeiger" meldet: Rheumatische Kreuzschmerzen im Verein mit Ermüdung und Abspannung, wie sie im Verlaufe der Krankheit gewöhnlich einzutreten pflegen, geboten dem Kaiser, Sonntag den ganzen Tag über im Bett zu bleiben.

Dem Vernehmen nach ist die Eröffnung des Reichstages nunmehr auf den 24. November festgesetzt; die amtliche Veröffentlichung der bezüglichen kaiserlichen Verordnung dürfte bald erfolgen.

Der Marineetat für 1888/89 weist bei den auf 36 Millionen bezifferten dauernden Ausgaben $2^1/_2$ Millionen weniger, bei den auf 13 Millionen angesetzten einmaligen Ausgaben $3^3/_4$ Millionen mehr als der vorjährige Etat auf.

Zum bevorstehenden Zarenbesuch schreibt man der „Pol. Corr." aus Berlin: „Man ist sich in Deutschland zu sehr der Pflichten der Gastfreundschaft bewußt, als daß der Empfang eines fremden Herrschers auf deutschem Boden, namentlich wenn dieser fremde Herrscher durch verwandtschaftliche Bande mit dem deutschen Kaiserhause verknüpft ist, ein anderer als ein herzlicher sein könnte; aber voraussichtlich würde einer Begegnung, der man jede politische Veranlassung absprechen müßte, auch jede größere politische Tragweite fehlen. Ohne jede Bedeutung kann indessen eine Zusammenkunft zwischen den Herrschern zweier mächtigen Staaten niemals sein, und dies würde auch beim etwaigen Besuche des Zaren zutreffen, sei es auch nur, daß daraus hervorgehen würde, daß die persönlichen Beziehungen zwischen den beiden Monarchen auch heute noch, nachdem zwischen den beiden Völkern, an deren Spitze sie stehen, eine gewisse unverkennbare Erkältung und Entfremdung eingetreten ist, verwandtschaftlich freundlich geblieben sind. Mehr als dies scheint man von einer Zusammenkunft, falls dieselbe stattfinden sollte, nicht zu erwarten. Gespannter durfte man nur sein,

---

bist etwas zu bescheiden, Du rühmst Dich nicht mit Deinen Konnexionen, wie Andere es thun, und machst Dich überhaupt nicht genug geltend. — Ist es denn wirklich gar nicht möglich, daß Du einen Roman schreibst?"

Der Assessor lauschte nur noch mit halbem Ohr. Das Gespräch war ihm wirklich sehr gleichgültig. Und in dem Maße, wie sein Interesse daran schwand, wuchs seine Ungeduld und seine Unruhe.

Was konnte Neubert nur begegnet sein, daß er nicht kam!

„Nein, es ist nicht möglich, Ida," tönte sehr zum Aerger Soltmanns Wilhelms Stimme dazwischen. „Dazu gehört vor allen Dingen Zeit; und Zeit, mein Kind, ist nicht nur Geld, nein, sie kostet auch Geld. Ich kann also die Zeit nicht bezahlen."

„So; und findest Du denn unter allen denen, welche die Talente kennen und schätzen, Niemanden, der Dir auf einen zu schreibenden Roman so viel vorschießt, daß Du mit Deiner Mama während der Zeit des Schreibens davon leben kannst?"

Der junge Mann lachte.

„Aber Idchen!" — sagte er mit leisem Vorwurf. „Jedes Aktienunternehmen kann übergezeichnet werden; aber der Mann soll noch geboren werden, der der Ausschachtung einer geistigen Miene auch nur einen Deut widmet. Gleichviel. Wenn ich mir die Zeit auch stehlen und den Schlaf verkümmern wollte, um ein solches Unternehmen ins Werk zu setzen, so fehlt mir doch noch immer die Idee, welche allein mir zu einem ersten Erfolge verhelfen könnte. Romane sind wohlfeil, und wohl kein Tag, den Gott hat werden lassen, an dem nicht irgendwo im Deutschen Reich ein Schriftsteller die Feder ausspritzt und zu seinem Roman sagt: Gehe hin! — Was sage ich keinen Tag? Keine Stunde sollte ich sagen; — nun, und was fruchtete es mir, wenn ich die Menge dieser Romanfabrikanten nur um einen vermehrte? Nein, das ist nichts. Wenn heute Etwas auffallen und gefallen soll — ach Du lieber Gott! Dazu gehört schon ganz etwas Außerordentliches, etwas —"

„Das recht natürlich ist, eine Erzählung aus dem Leben, lieber Wilhelm, ja, ja," fiel dem Erregten das junge Mädchen hier ins Wort. „Siehst Du, darüber sind wir uns schon in der Pension einig gewesen, wo doch gewiß viele Romane gelesen werden. Und auf diesem Gebiete findest Du gar nicht so viele Konkurrenten, wie Du glaubst — im Gegentheil. Die Einen wollen um jeden Preis „historisch" sein und schreiben in der Sprache der Todten für die Todten, die Anderen meinen, ein Roman müsse recht märchenhaft sein, und die schreiben für die Kinder. Aber ein Roman aus dem Volke, fürs Volk geschrieben, das ist es, was ich meine. Den schreibe, und Du sollst sehen, daß Dein Name mit einem Male bekannt und Dir der Erfolg wird, welchen Dein Talent und Dein Bemühen verdient."

„Ach, rede nicht von diesen," sagte Wilhelm niedergeschlagen. „Es haben Andere gleichviel Talent gehabt, und gleich sehr gerungen; aber wenn ich Ihnen heute auf der Straße begegne und frage: „Nun?" Dann winken sie mir Schweigen zu. Sie wissen schon, was ich sagen will, und offen gesagt, ich weiß alles, was sie mir sagen könnten. Sie haben den besten Theil ihres Lebens mit Tretmühlenarbeit verbracht, und der Rest genügt nicht, um ihnen einen Namen zu machen oder ihnen auch nur eine sichere Existenz zu schaffen."

„Du siehst zu schwarz für einen so jungen Mann und —" dies sagte sie schmollend — „mit einer so jungen Braut. — Aber ich weiß, was Dich mit neuerem Lebensmuth erfüllen und Deiner Phantasie einen höheren Flug geben könnte: und das wäre —"

„Ein Blick aus Deinen schönen Augen voll Glück und Sonnenschein."

„Nein, aber eine hübsche, spannende Romanidee."

„Wohl, wohl. Aber wo die hernehmen, wenn die Verhältnisse —"

„Ach, laß doch die dummen Verhältnisse, und höre mir zu. Ich habe eine Romanidee."

„Du?"

„Ich."

„Selbst erfunden?"

„Nein, aber gefunden, eine Blume am Wege, die das Pflücken lohnt."

„Na, da bin ich gespannt."

„O, das darfst Du auch sein, die Idee ist auch spannend, und was das Beste, die Geschichte ist buchstäblich wahr."

„Nun, denn erzähle."

„Kennst Du den Kommerzienrath Etwold?"

„Ach Gott, auf die Geschichte willst Du hinaus," entgegnete der junge Mann enttäuscht. „Da spare nur jedes Wort, denn ich weiß mehr davon, als Du mir erzählen kannst."

„Vielleicht auch nicht, und vielleicht giebt meine Darstellung der Sache dann doch noch ein anderes Gepräge. Du weißt, Papa ist Hausarzt bei Etwold."

Soltmann war auf einmal sehr aufmerksam geworden.

„Die Tochter des Sanitätsraths Edler," murmelte er. „Jetzt wird die Begegnung interessant."

„Nun und wenn, mein Kind," sagte Wilhelm ablehnend. „Ich habe mich an diesem Gegenstand schon müde geschrieben, und was Du mir noch mehr sagen kannst, darf ich für die Zeitung nicht verwerthen. Der Kommerzienrath könnte sich beleidigt fühlen und die Quelle ermitteln, aus der allein ich schöpfen konnte. — Was dann folgte, brauche ich wohl nicht erst zu bemerken."

„Für die Zeitung sollst Du auch nichts verwerthen," beharrte Ida, „aber für den Roman, den ich mir denke."

Grauskala #13 B.I.G.

aber auch dies in ruhiger, kühler Weise, wie die öffentliche Meinung in Rußland sich gegebenen Falls über eine solche Zusammenkunft äußern würde. Nach den Kundgebungen, die in dieser Beziehung bis jetzt vorliegen, würde man keinesfalls überrascht sein, wenn die Reise des Zaren durch Deutschland von den mit Frankreich sympathisirenden panslavistischen Blättern wiederum zu deutschfeindlichen Demonstrationen benutzt würde. Zwar hört man die Meinung äußern, daß der Zar schon aus einfachen Höflichkeitsgründen derartige Kundgebungen unterdrücken werde; dagegen weist man an anderer Stelle darauf hin, daß das Gebahren eines Theils der russischen Presse Deutschland gegenüber seit geraumer Zeit ein geradezu unerklärliches gewesen ist, und daß man demnach eine korrekte Haltung der russischen Presse auch in demselben Falle mit Sicherheit nicht voraussagen kann."

Darüber, ob der Kaiser bei seinen Fahrten auf den preußischen Staatseisenbahnen kostenfreie Beförderung genießt oder nicht, begegnet man vielfach widersprechenden Ansichten. Es mag deshalb, schreibt die „M. Ztg." hier bemerkt werden, daß mit einer einzigen Ausnahme weder der Kaiser noch irgend ein Mitglied seines Hauses das Privilegium freier Beförderung auf den Eisenbahnen besitzen, bezw. in Anspruch nehmen. Diese Ausnahme betrifft die das Gebiet des früheren Kurfürstenthums Hessen durchschneidende ehemalige Main-Weser-Bahn, d. i. die Strecke von Kassel bis Frankfurt a. M., auf welcher dem Kaiser und seiner erlauchten Gemahlin als Nachfolger des Kurfürsten von Hessen die von dem Letzteren innegehabte Berechtigung des freien Transportes der eigenen Person und der für seine Rechnung zu befördernden Personen und Güter zusteht. Auf die Prinzen und Prinzessinnen des kaiserlichen Hauses erstreckt sich jedoch die fragliche Vergünstigung nicht. Im Uebrigen bezahlt der Kaiser, welcher, nebenbei gesagt, ausschließlich mit Extrazug reist, die tarifmäßigen Transportgebühren. Die Höhe derselben richtet sich natürlich ganz nach der Zahl der in den Extrazug eingestellten Wagen, beziehungsweise Wagenachsen und beträgt durchschnittlich etwa 6 Mk. für das Kilometer. Berücksichtigt man, daß der Kaiser alljährlich verschiedene Tausend Kilometer mit Extrazug zurücklegt, so ergiebt sich hieraus eine ganz erkleckliche Einnahme für die Eisenbahnen. Selbstverständlich wird so ein Extrazug seitens der betr. Eisenbahnorgane auch mit der ihm gebührenden Achtung behandelt. Die auf diese Extrazüge Bezug habenden Vorschriften sind bis in die kleinsten Einzelheiten genau ausgearbeitet und hierbei ist auch das scheinbar Unbedeutendste mit einer Wichtigkeit behandelt, welche bei keinem der Betheiligten einen Zweifel über die Verantwortlichkeit seiner Handlungen aufkommen lassen kann. Daß auf die Auswahl der Betriebsmittel und des Fahrpersonals, auf die Revision der Bahnstrecken und auf die Bahnbewachung die peinlichste Sorgfalt verwendet wird, ist selbstverständlich, aber auch die Etiquettenfrage ist nicht außer Acht gelassen. Begleitet wird der Zug, sofern Begleitung nicht ausdrücklich ausgeschlossen ist, in der Regel von einem Betriebsdirektor oder einem Maschineninspektor, von denen der Erstere im Revisionswagen und der Letztere auf die Lokomotive Platz nehmen.

Reichhaltige und ausgedehnte Goldminen sollen, wie die Firme Poppe, Russoun & Co., Vertreterin der deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika, in Lüderitzland entdeckt worden sein. Der Reichskommissar Goehring und die Führer der Goldgräber sind der „Post" zufolge in Kapstadt eingetroffen.

Das Reichspostamt hat die Höflichkeit gegen Frauen — obligatorisch gemacht. In der bemerkenswerthen Verfügung über das „Verhalten der Postbeamten im Verkehr mit dem Publikum" heißt es wörtlich: „Als selbstverständlich muß angesehen werden, daß gegen Damen vorzugsweise ein höfliches und zuvorkommendes Benehmen zu beobachten ist. Man hört gerade von Frauen und Mädchen nicht selten Klagen darüber, daß sie auf der Post, weil sie sich in die am Schalter angesammelte Menge nicht füglich mischen können, lange vergeblich auf Abfertigung warten müssen, daß ihnen der persönliche Verkehr am Postschalter unerwünscht ist, und daß der eine oder der andere Postbeamte, der sie zwar sehr wohl bemerkt, sich ihrer nicht, wie die Artigkeit gebot, rücksichtsvoll angenommen habe, während andererseits ein zuvorkommendes Verhalten der Beamten Damen gegenüber ganz besonders mit Dank anerkannt wird."

Berlin, 1. November. Die Unpäßlichkeit des Kaisers ist noch immer nicht gehoben, eine wesentliche Veränderung ist im Befinden desselben nicht eingetreten. Beim Aufziehen der Wache wurde der Monarch nicht sichtbar. — Die Nachricht, daß der Kronprinz bald hierher zurückkehren werde, findet in gut unterrichteten Kreisen keinen Glauben.

Ausland.

Schweiz.

Bei den stattgehabten Nationalrathswahlen errangen die Liberalen eine Zweidrittel-Majorität. Es entfallen 98 auf die radikal-demokratische, 41 auf die konservativ-ultramontane Partei und 5 auf das liberal-konservative Zentrum. Solothurn wählte zwei liberale Ständerathsmitglieder, wodurch den Liberalen auch im Ständerath die Majorität gesichert ist.

Großbritannien.

Im Polizeigerichtshof zu Taghman in Irland, spielte sich dieser Tage eine seltsame Szene ab. 20 Personen waren wegen Gebrauchs beleidigender Ausdrücke gegen einen Farmer, der ein Gut gepachtet hatte, von dem ein anderer Farmer ausgewiesen worden war, vor Gericht gestellt worden; 16 von ihnen wurden freigesprochen, vier aber, darunter ein Knabe und ein Mädchen von 14 Jahren, zu je 14 Tagen Haft verurtheilt. In Anbetracht ihrer großen Jugend, und um ihr die Schande des Gefängnisses zu ersparen, erklärte sich der Richter bereit, das Mädchen, Lawlor mit Namen, gegen Bürgschaft freizulassen; das Mädchen aber richtete sich stolz in die Höhe und erklärte mit klarer, lauter Stimme, es sei eine Ehre, für Irland ins Gefängniß zu gehen, und keine Schande, und sie werde daher keine Bürgschaft leisten. Der nach diesen Worten ausbrechende Beifall war so stürmisch, daß der Richter den Saal zu räumen befahl, und da die Polizei hierbei sehr rücksichtslos verfuhr, sagte der Anwalt der Verurtheilten, Mr. Leamy, es sei eine Schande, die Leute so zu behandeln, und rief dem Mädchen zu, sie sei das beste kleine Mädchen in ganz Irland und mache ihrem Lande und ihrem Volke Ehre. Vor dem Gerichtsgebäude aber wurde das Bravorufen fortgesetzt und als die vier Verurtheilten nach Wexford ins Gefängniß abgeführt wurden, wurden sie unter fortwährenden Hochrufen von einer ungeheueren Menschenmenge nach dem Bahnhof geleitet, vor dem dann ein Protestmeeting gegen das Zwangsgesetz und gegen das Vorgehen der Polizei abgehalten wurde.

Asien.

In Petersburg sind genauere Nachrichten von Ejub Khan eingegangen. Nach derselben ist er seinen Verfolgern glücklich entgangen und gegenwärtig damit beschäftigt, in den nordöstlichen Landschaften Afghanistans Anhänger zu sammeln und den Aufstand gegen Abdurhaman Khan zu organisiren. Es ist in Petersburg offenes Geheimniß, daß dies mit russischer Hülfe geschieht. Man hofft dort zuversichtlich auf ein Gelingen des Aufstandes, und baut dabei auf die Feindschaft, welche thatsächlich in ganz Afghanistan mit Ausnahme der Städte Herat und Kabul gegen Abdurhaman herrscht. Auch in Herat, das bisher ihm ziemlich treu war, verschlechtert sich die Stimmung gegen ihn sehr, wozu nicht am mindesten der Umstand beitragen mag, daß dreihundert russische Kaufleute plötzlich ihren Sitz in Herat genommen haben. In welcher Absicht die russische Regierung dieselben nach Herat gesandt hat, ist klar: Sie sollen Stimmung machen! Sehr zu Statten kommt dieser Aufgabe ein Vorfall, der sich kürzlich in Herat zutrug. Einer der ersten dortigen Großkaufleute ist Vater eines selten schönen Mädchens, um dessen Gunst einer der Palastbeamten des Khans eifrig warb. Von ihr abgewiesen, rächte er sich, indem er seinen Gebieter veranlaßte, die stolze Schöne für seinen Harem einzufordern und, als dieser Forderung ausgewichen wurde, sie durch seine Palastwache in den Harem schleppen zu lassen. Als der Vater des Mädchens sich darauf in allerdings wenig ehrerbietiger Weise über Abdurhaman Khan äußerte, ließ dieser ihn ohne Weiteres an den Beinen aufhängen.

Mannigfaltiges.

Die Wilddiebe sowohl in der näheren als auch in der weiteren Umgebung Berlins machen augenblicklich den Forstbeamten viel zu schaffen. Am Sonntag hörte einer der im Forstbezirk Grunewald bestellten Forstgehilfen in der Nähe des Schlachtensees einen Schuß fallen. Dem Schall nachgehend, traf er am Bahnhof zwei Herren, von denen ihm in sehr artiger Weise eine Zigarre angeboten wurde. Ihre Verlegenheit machte ihn stutzig, und er begleitete sie bis zum Bahnhof, wo sie verhaftet wurden. Bei dem einen wurde unter dem Rock eine Doppelflinte hervorgezogen, und bald darauf auch im Walde das von ihnen erlegte Stück Wild gefunden. Wie sich später bei ihrer Vernehmung vor dem Oberförster herausstellte, war der eine ein Berliner Wildhändler, der andere ein ihm befreundeter Schneidermeister aus Berlin. — In der Nacht zum Dienstag wurde bei Luckenwalde der Förster Schulz von der Försterei Rauhbusch auf einem Patrouillengange durch sein Revier von Wilddieben erschossen. Die Thäter sind noch nicht ermittelt.

Mord. Am Donnerstag Morgen wurde die 23jährige unverehelichte Arbeiterin Anna Brüllinger in Berlin, Höchstestraße, ermordet aufgefunden. Die Ermordete war als fleißige, ordentliche Person im Hause wohlgelitten; der Verdacht der Thäterschaft richtete sich sofort auf den in demselben Hause wohnenden Möbelpolirer Delegrand, der ein Liebesverhältniß mit der Brüllinger unterhalten hatte. Delegrand fiel durch sein verstörtes Wesen seinen Wirthsleuten auf, er führte allerlei irre Reden und suchte an seinem Hemdärmel vorhandene Blutflecken damit zu erklären, daß er in der Nacht von mehreren Männern überfallen worden sei, die ihm den Arm an die Wand festgenagelt hätten. Delegrand wurde verhaftet, setzte aber beim Verhör seine wirren Redensarten fort, ob er nur Geistesstörung simulirt, ist noch nicht festgestellt. Die Ermordete hat kurz vor ihrem Tode zu einer Freundin gesagt, daß ihr Bräutigam sie ermorden würde, wenn sie ihm nicht zu Willen sei.

Schiffsunfälle. Nach einer Depesche von San Francisco hat der daselbst von Hongkong und Yokohama eingetroffene Dampfer „Gaelic" die Nachricht überbracht, daß das chinesische Transportschiff „Waylee" bei den Pescadores untergegangen ist. 280 Chinesen und 5 Europäer ertranken. Die britische Barke „Oxford" strandete an der Küste von Batan am 19. September, jedoch sind keine Menschenleben dabei verloren gegangen. Wie es heißt, verlor auch der Dampfer „Anton" während eines Typhons den zweiten Offizier und 24 chinesische Matrosen. An verschiedenen Punkten der chinesischen See wütheten Typhons. Fast alle von Hongkong ankommenden Schiffe berichten über heftige Stürme.

Ein ganz merkwürdiges Beispiel einer leuchtenden Insektenlarve (vermuthlich auch einem Leuchtkäfer angehörig) hat kürzlich Dr. H. v. Ihering (der Sohn des bekannten Göttinger Rechtslehrers) in Brasilien geschildert. Die betreffende Larve, welche ein Sohn Iherings von einem Ausfluge mitgebracht hatte, war etwa 5 Zentimeter lang, bei einer Breite von 1/2 Zentimeter. Was sie hinsichtlich des Leuchtens von allen andern unterschied, war, daß sie ein doppeltes Licht ausstrahlte, nämlich vom Kopf und dem Hinterende ein feuerrothes, von den Seiten des Körpers ein grünes Licht. Letzteres ging von der Gegend der Luftlöcher (Stigmen) aus, von denen 10 Paare an den Körperresten vorhanden sind. In der Ausstrahlung des grünen Lichts trat keine Unterbrechung ein, so daß dieselbe nicht von dem Willen des Thieres beeinflußt zu werden schien, wie dies bei manchen Leuchtkäfern der Fall ist. Dagegen flackerte das rothe Licht am Kopf und Hinterende bald heller auf, dann wie eine feurige Kohle strahlend, bald wurde es matter, wie eine unter der Asche weiterglühende Kohle. Es gab ein wunderbares Bild, wenn diese Larve mit den 20 regelmäßig vertheilten grünen schimmernden Punkten und den feurig aufleuchtenden Körperenden den vollen Glanz ihres Leuchtvermögens entfaltete.

Die Reise um die Welt in 78 Tagen machte unlängst ein von Freckenhorst bei Münster abgesandtes Briefkouvert. Der bez Brief wurde am 28. Juli 1887 (Nachmittags 3 Uhr) in Freckenhorst aufgegeben, erhielt in Brindisi den Postabgangsstempel: „31. Juli 1887" (Vormittags 3 Uhr) und kam über Suez am 30. August 1887 (Nachmittags 3 Uhr) in Melbourne an. Hier blieb das Kouvert 7 Tage in Händen des Adressaten, welcher nunmehr seine Antwort in dasselbe Kouvert verpackte und die Innenseite desselben zur Aufschrift der Adresse benutzte. Am 5. September 1887 (Nachmittags 3 Uhr 50 Min.) setzte das Kouvert von Melbourne aus seine Reise fort und gelangte über Sidney, St. Francisco U. St. am 20. d. M., Nachmittags 3—4 Uhr, in Münster wieder glücklich an. Die Hinreise hatte mithin 33, die Rückreise 45 Tage, in Summe also die erstaunlich kurze Zeit von nur 78 Tagen um die ganze Erde gebraucht.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

Urtheil eines Lehrers. Ribnitz, Mecklenburg-Schwerin. Seit dem Jahre 1875 litt ich an Luftröhrenverschleimung und in Folge dessen an Brustbeklemmungen und Athembeschwerden, sodaß ich oft die Nächte sitzend im Bette schlaflos zubringen mußte. Seit circa 2 Jahren gebrauchte ich nun die Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen und nach Gebrauch derselben ist mein Uebel vollständig beseitigt. Ich kann nicht umhin, dem Herrn Apotheker Richard Brandt hierdurch meinen Dank öffentlich auszusprechen. Seine Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel Mk. 1 in den Apotheken) sind wirklich empfehlenswerth, zumal sie ohne Beschwerden wirken. A. Schulz, Lehrer. Notariell beglaubigt v. Notar F. Benzmer. Man achte beim Ankauf auf den Namenszug R. Brandt's im weißen Kreuz der Etiquette.

Wilhelm schüttelte den Kopf.

„Es gäbe ja einen ganz guten Anfang für einen Kriminalroman, der geheimnißvolle Mord in der Schwedengasse," sagte er, „aber da hört denn auch gleich die Wahrheit auf, und die Phantasie tritt in Thätigkeit. — Wo bleibt da Dein Roman aus dem Leben?"

„Geduld, mein Freund!" lachte die ein ganz klein wenig angeheiterte Ida. „Du schreibst doch den Roman nicht auf einmal und die Geschichte wird sich noch weiter entwickeln."

„Aber wann! Mit dem Verschwinden des rothen Mathies sind die Recherchen zu einem Stillstand gekommen. So lange er nicht aus seinem nassen Grabe aufsteht und sagt, wer seine Mitverschworene gewesen, wird ein Mensch es nie erfahren; — die Schuldige müßte sich denn selber stellen, was sie nach aller menschlicher Berechnung und Erfahrung hübsch bleiben lassen wird."

„Aber muß denn der rothe Mathies todt sein? Es kann ja nur so eine List von ihm sein — das umgestürzte Boot; um so mehr Hoffnung durfte er hegen, seinen Verfolgern zu entkommen."

Soltmann und der junge Schriftsteller fuhren gleichzeitig halb von ihren Sitzen auf. Das war ein Gedanke! Das junge Mädchen sprach in der Weinlaune aus, woran selbst der Kriminalbeamte noch nicht gedacht hatte.

„Sehr gut", nickte Wilhelm beifällig. „Das eröffnet der Erzählung aus dem Leben eine Hinterthür. Nun ist aber sonst die Geschichte so glatt. Bei aller Geheimnißthuerei kommen wir nicht über einen Raubmord hinaus und die Verbündete des rothen Mathies wird auch keine Gestalt sein, welche Verherrlichung in einem Roman verdient."

„Verherrlicht soll sie auch nicht werden, und vorläufig hast Du mit ihr ja auch noch garnichts zu thun."

„Hm, hm, hm," murrte Wilhelm, „es muß doch auch ein Bischen Romantik mit hineinspielen und dann fehlen auch ein paar recht freundliche, sympathische Figuren."

„Romantik!" sagte Ida, an ihrem Glase nippend. „Auch die ist da. Du weißt, der Kommerzienrath hat auch einen Sohn."

„Ja, und ein so liebenswürdiger Charakter wie sein Vater unliebenswürdig ist. Diesen Mann bringt sein Hochmuth noch einmal zu Fall. Sein ganzes Streben geht nach Rang und Titeln —"

„Papperlapapp," sagte Ida, ihrem Geliebten den Mund zuhaltend. „Von ihm ist jetzt die Rede nicht. Dagegen kannst Du nicht leugnen, daß Eduard Etwold etwas sehr leichtsinnig ist."

„Von schlechter Gesellschaft verführt."

„In die er sich nicht hätte begeben sollen."

„In die ihn der Herr Prokurist des Hauses nicht hätte einführen sollen. Mich erinnert dieser Mensch mit dem Marmorgesicht und den mitunter unheimlich blitzenden, sonst aber recht kalten Augen an den Aetna, der auch in seinen oberen Regionen von Schnee und Eis umpanzert ist."

„Du kennst ihn?"

„Ich kann ihn leider nicht ignoriren, seitdem Eduard mich einmal mit ihm bekannt gemacht. Ich halte ihn für einen bösen Charakter und großen Heuchler, der eine doppelte Rolle spielt. Erst den Sohn verführen und ihn dann in den Augen des Vaters degradiren, das scheint mir so eine Aufgabe für ihn."

„Ob wahr oder nicht, ertheile ihm diese Rolle," erwiderte Ida lebhaft, „und Du hast einen neuen Charakter für Deinen Roman. Aber darum handelt es sich jetzt nicht. Du verlangst Romantik; sie findest Du eben in dem Sohn des Kommerzienraths."

„Ach, Du meinst seine heimliche Liebesgeschichte mit der Tochter des weinseligen Nachtwächters König, die beim Theater ist?"

„Ruhig, ruhig, das ist eine alte Geschichte — unter uns, denn Eduard Etwold ist Dein Freund und Hedwig König, übrigens auch ein sehr viel versprechendes Talent, meine Freundin; aber diese alte Geschichte, mein lieber Wilhelm, wird neu durch eine heimliche Begegnung der beiden Liebenden. Und weißt Du wo —?"

„In M.?"

„Nein, hier."

„Eduard wieder hier? Und sein Vater hatte ihn doch wegen seiner leichten Streiche nach M. verbannt?"

„Wo er auch noch ist. Er war ja nur heimlich hier, wie Hedwig mir verrieth. Und kannst Du Dir denken, wo sie sich getroffen haben?"

„Da ihr Vater mit dem Anbruch der Nacht das Haus verläßt, jedenfalls dort."

„Fehlgeschossen! In seines Vaters Haus."

„Nicht wahr."

„Und doch. Ich habe es von Hedwig ganz ausführlich."

„Aber das klingt ja ganz unglaubhaft."

„Ist aber wahr und bringt gleich einen schönen Zug von Romantik in Deinen Roman. Nun höre! Der Kommerzienrath gab doch neulich einen Maskenball."

„In der Mordnacht."

„Es ist ja gleichgültig, wann. Und zu diesem erschienen auch — es war ein toller Einfall — Eduard und Hedwig maskirt. Und um nun jede Möglichkeit einer Entdeckung auszuschließen, steckte sich Eduard in Damenkleider — er ging als Polin —, während Hedwig einen Jäger darstellte. Du weißt, ihr ist das Verkleiden von der Bühne her geläufig, und sie versteht sich sehr gut zu benehmen."

„Wie alle Damen vom Theater."

„In ihres Vaters Haus kleideten sie sich heimlich an, und dort auch fand, natürlich vor der Demaskirung die Wiederverwandlung in ihre natürliche Erscheinung statt."

(Fortsetzung folgt).

Kreisarchiv Stormarn V 6

Kreisarchiv Stormarn V 6

[4]

Anzeigen.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen 8½ Uhr entriß uns der unerbittliche Tod unsern einzigen geliebten Sohn

Carl Heinrich

im Alter von 6 Jahren 238 Tagen nach nur kurzer Krankheit.

Tief betrauert und schmerzlich vermißt von seinen Eltern und Schwestern.

Bünningstedt, 1. November 1887.

Gemeindevorst. **C. H. Dabelstein** und Frau nebst Töchtern.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 3. d. Mts., Mittags 12½ Uhr, vom Sterbehause aus statt.

Zwangs-Versteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von **Wulfsdorf** Band I — Blatt 2 — Artikel 4 auf den Namen des Erbpächters **Hans Hinrich Dreuckhahn** zu **Wulfsdorf** eingetragenen, zu **Wulfsdorf** belegenen Grundstücke — eine Viertelhufenstelle —

am 10ten Januar 1888, Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — versteigert werden.

Die Grundstücke sind mit 110,01 Thlr. Reinertrag und einer Fläche von 19,15,64 Hektar zur Grundsteuer, mit 165 Mk. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen können in der Gerichtsschreiberei, werktäglich von 9 bis 11 Uhr Vorm. eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen und Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum der Grundstücke beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 13ten Januar 1888, Vormittags 10 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Ahrensburg, den 27. October 1887.

Königliches Amtsgericht.

gez. *Hellborn.*

Veröffentlicht: *Moritz,* Gerichtsschreiber.

Gesucht

wird zum 15. November

ein Quantum Milch

mit der Bahn oder per Wagen, sowie ein Quantum

hochfeine Meierei-Butter

nach Hamburg.

Reflektanten wollen sich an mich wenden.

Haushalter **Doose, Meilsdorf.**

Es empfehlen für Zimmer- u. Kirchendecoration sämmtliche Kunstgegenstände in Gips und Elfenbeinmasse, als: Statuen, Gruppen und Religiöse Bildwerke

Gebrüder Schultz, Kunstgießerei, Berlin S., Prinzenstraße 11.

Todes-Anzeige.

Statt jeder besonderen Meldung.

Allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater, der Altentheiler **Claus Hartsen,** gestern Abend 9½ Uhr nach schweren Leiden im Alter von 75 Jahren sanft entschlafen ist.

Tief und schmerzlich vermißt von

seinen Kindern.

Ahrensburg, 2. November 1887.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 5. ds. Mts., Nachmittags 2 Uhr, vom Sterbehause aus statt.

Auctions-Anzeige.

Am

Dienstage, den 8. d. M., Vormittags 10 Uhr,

sollen die zum Nachlasse des verstorbenen Schneiders und Musikus **J. H. Stapelfeldt** in **Meiendorf** gehörigen Gegenstände, als:

2 Commoden, 1 Eckschrank, 1 Sopha, Tische, Stühle, 1 Kleiderschrank, Bett- und Leinenzeug, Kleidungsstücke, sowie sonstiges Haus- und Küchengeräth, wie nicht minder 2 größere Schweine und 3 Ferkel, eine Violine, 1 Contrabaß, 1 Klarinette und Althorn

öffentlich meistbietend verkauft werden, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden. Sichere Käufer haben einen 2monatlichen Credit.

Meiendorf, den 30. Oktbr. 1887.

Der Nachlaßpfleger.

Matjes-Heringe,
Caviar,
Anchovis,
Appetitsild,
Heringe verschiedener Qualitäten,
Heringe in Sauer,
Butter in verschiedenen Qualitäten,
Schmalz, Hamb. und Lübecker,
Schweizerkäse, Emmenth.,
Holländer in verschied. Sorten,
Limburger, ächten u. emitirten,
Harzer, ächte,
Pflaumen,
Macaroni,
Sternnudeln 2c. 2c.

empfiehlt

Guido Schmidt.

Ahrensburg am Weinberg.

Die

Buchdruckerei

von

Ernst Ziese

in Ahrensburg

empfiehlt sich zur

Anfertigung aller Facharbeiten,

als:

Adress-, Einladungs- u. Visitenkarten
Verlobungs- u. Trauer-Anzeigen
Plakate, Rechnungs-Formulare
Zirkuläre
Geschäftsbücher u. Formulare
aller Art
Preiskourante, Statuten, Broschüren etc. etc.

in sauberster und geschmackvollster Ausführung, bei prompter Lieferung und mässigen Preisen.

Leidende finden Aufnahme und ensprechende Pflege mit freier Wahl des Arztes. **Frau Dr. Schirmer, Berlin,** Lützowstraße 73 pt.

Ich, Anna Csillag,

mit meinem **185 Ctm.** langen **Riesen-Loreley-Haare,** welches ich in Folge 14monatlichen Gebrauches meiner selbsterfundenen Pomade erhielt, ist von den berühmtesten ärztlichen Autoritäten als das **beste Mittel** für jede Art **Haarkrankheiten,** gegen **Ausfallen der Haare,** zur **Förderung des Wachsthums** derselben, zur **Stärkung des Haarbodens,** gegen **Kopfmigräne, Schuppenbildung** und **Glatzköpfe** anerkannt; sie befördert selbst bei **jungen** Herren einen vollen kräftigen Bartwuchs mit unglaublicher Schnelligkeit, heilt noch so veraltete Bartkrankheiten und verleiht schon nach kurzem Gebrauche sowohl den Kopf- als auch Barthaaren einen natürlichen Glanz und Fülle und bewahrt dieselben vor frühzeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter. Ihres höchst angenehmen Geruches halber ist meine Pomade eine höchst feine Toiletten-Pomade und soll in keinem Hause fehlen. **Preis per Tiegel 75 Pf., 1 M., 2 M.**

Wiederverkäufer Rabatt.

Postversandt täglich nach der ganzen Welt aus der **Fabrik**

Anna Csillag,

Berlin, Gr. Hamburger Straße 34 part. vom Flur rechts

persönlich anwesend den ganzen Tag, wo sich Jeder von der Aechtheit der Haare überzeugen kann.

Empfehlenswerter Volkskalender.

Deutscher Reichsbote, Kalender für Stadt und Land für 1888. Mit vielen Illustrationen, sowie einem Farbendruckbild und einem Wandkalender als Gratisbeigaben. Vollständigste Marktverzeichnisse. Der diesjährige Kalender bringt als Farbendruckbeilage das bei kannte Bild:

Unsre Hohenzollern

(der Kaiser m. s. ältesten Urenkel im Wagen fahrend, begleitet v. Kronprinzen u. Prinz Wilhelm zu Pferde). **Zum Einrahmen** für jedes deutsche Haus vorzüglich passend. Preis des Kalenders mit Gratisbeigaben nur 40 Pf. Vorrätig i. allen Buchhandlungen. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt. Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

Billig! Billig! Billig!

Wollene Damen- u. Herren-Westen

von 1,40 Mk. an, sowie

Unterhosen u. Unterjacken

zu enorm billigen Preisen

empfiehlt

H. Peemöller.

Ahrensburg.

Mark 13,50. **! Aufgepaßt !** Mark 13,50.

Waterbury-Watch.

Beste und billigste

Remontoir-Taschen-Uhr

der Welt.

Für

blos

13,50 Mark

eine sehr elegante, „echt amerikanische" zuverlässig dauerhafte **„Remontoir-Taschen-Uhr",** repassirt abgezogen, und zu sofortigem Gebrauch fertiggestellt, aus vernickeltem Neusilber, mit 3jährig. schriftl. Garantie des richtigen, auf die Sekunde guten Ganges, selten reparaturbedürftig, und bleibt dieselbe beim Gebrauche stets glänzend. — Diese Uhr paßt wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften und des so billigen **Preises von 13.50 Mk.** für jedermann u. versende ich dieselbe so lange der Vorrath reicht gegen bar oder Nachnahme und adressire man seinen gefl. Auftrag an

Sigm. Günsberger

Universal-Spezialitäten-Versandt **Wien** II, Theresiengasse № 1.

Die

Apotheke in Ahrensburg

empfiehlt:

Malz-Extrakt,
Malz-Extrakt-Bonbons,
Fenchel-Honig,
Keuchhusten-Saft,
Dr. Wuth's Brustthee,
Cachou,
Dänische Brusttropfen,
Emser Pastillen. 2

Gesucht zum Frühjahr

ein Haus mit Garten 2c. event. Unterhaus 2c.

Gefl. Offerten u. **L. S. A.** Exped. d. Blts.

Ia. Preßhefe (Gest

täglich frisch u. triebkräftig per Pfund 30 Pf. franco empfiehlt (Hc 03717b)

Lübeck Adolf Holtzmann.

Auflage 344,000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen.

Die Modenwelt. Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich M. 1.25 = 75 Kreuzer. Jährlich erscheinen:

24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche 2c., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Buntstickerei, Namens-Chiffren 2c.

Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W. Potsdamer Str. 38; Wien I, Operngasse 3.

M. Jörns,

Herrenkleidermacher,

Ahrensburg.

Zur Herbst- u. Winter-Saison

halte mein reich assortirtes Musterlager in

Paletotstoffen,

sowie zu

Herbst-Anzügen,

als: **Kammgarn, Diagonal und Cheviotstoffe**

zu soliden Preisen bestens empfohlen.

NB. Anfertigung nach Maaß in kürzester Zeit.

Kalender

für

1888.

Hamburger Almanach a 15 Pf.
Reform-Kalender a 20 Pf.
Der Reichsbote a 40 Pf.
Paynes Familien-Kalender a 50 Pf.

vorräthig in

E. Ziese's Buchhandlung, Ahrensburg.

Hammel-Verkegeln.

Am Sonntag, den 6. und Montag, den 7. November,

werden auf meiner Bahn

2 fette Hammel

verkegelt.

Einsatz 25 Pf. Nachsatz 15 Pf.

Hierzu ladet freundlichst ein

Lindenhof. **W. Kröger.**

Zum

Abtanz-Ball

am Sonntag, 6. Novbr.,

in **Schadendorffs Hotel** in **Ahrensburg**

ladet freundlichst ein

Anfang 4 Uhr. **Hugo Dequine,** Tanzlehrer.

Zum

Abtanz-Ball

am Mittwoch, 9. Novbr.,

im Lokale des Herrn **Eggers** in **Alt-Rahlstedt**

ladet freundlichst ein

Anfang 3 Uhr. **Hugo Dequine,** Tanzlehrer.

Gekochte und geräucherte Mettwurst, Braunschweiger Wurst, Hildesheimer Leberwurst,

aus einer der renommirtesten Schlachtereien Lübecks, wöchentlich zweimal frisch, empfiehlt

Ahrensburg. **Aug. Haase.**

Gute Koch-Erbsen

käuft mit den höchsten Preisen

B. Hack, Wandsbeck, Morewoodstraße 8.

200 Harmonikas

sollen, um damit zu räumen, für den **halben Preis** verkauft werden.

Herophon,

neueste Salon-Drehorgel, worauf man jedes Musikstück spielen kann und deshalb sehr zu empfehlen ist, besonders für Wirthe; ferner habe **gebrauchte Harmonikas und Drehorgeln** billig abzugeben.

F. Fischer,

Musik-Instrumentenmacher. Bahnhofstraße 59, **Oldesloe.**

Fahrplan

der

Oldesloe - Schwarzenbek Eisenbahn,

vom 1. Oktober 1887 an.

1. Oldesloe-Schwarzenbek.

Stationen:	1—3	1—3	1—3	1—4
Oldesloe ab	8,01	11,27	2,45	6,48
Rolfshagen	8,11	11,38	2,59	7,03
Mollhagen	8,22	11,51	3,15	7,14
Trittau	8,36	12,11	3,51	7,54
Möhnsen	8,49	12,26	4,12	8,15
Schwarzenbek an	8,58	12,37	4,25	8,28

2. Schwarzenbek-Oldesloe.

Stationen:	1—4	1—3	1—3	1—3
Schwarzenbek ab	5,12	9,18	12,53	4,55
Möhnsen	5,25	9,33	1,05	5,10
Trittau	5,46	10,06	1,22	5,33
Mollhagen	6,06	10,29	1,40	5,56
Rolfshagen	6,20	10,46	1,53	6,13
Oldesloe an	6,29	10,58	2,03	6,25

Verkehrsnachrichten.

Hamburg, den 1. November.

Weizen flau. Angeboten 125—134pf. Holsteiner zu Mk. 152—160, 125—134pf. Mecklenburger zu Mark 152—160, 125—134pf. Amerikaner zu Mk. 144—145.

Roggen still. Angeboten Russischer zu Mk. 90—95, Amerikaner Western zu Mk 110 bis 120, 124—127/8pf. Mecklenburger Mark 119—124.

Gerste flau. Angeboten Schwarze Meer zu Mk. 86—92, Dänische zu Mk. 125 bis 130, Holsteinische und Mecklenburger zu Mk. 130—140, Saale und Oesterreichische zu Mk. 130—150, Chevalier zu Mk. 160—180.

Hafer fest. Holsteiner zu M. 100—106, Mecklenburger zu Mk. 108—120, Russischer zu Mk. 90—105.

Buchweizen. Französischer zu Mk. 105—115, Holsteiner zu Mk. 130—140 zu notiren.

Erbsen, Futter- zu Mk. 115—125, Kocher zu Mk. 135—160 offerirt.

Mais, Amerikaner zu M. 102—105, Cinquantin zu Mk. —120— angeboten.

Rüböl still, loco Mk. 45½ Brief.

Leinöl fest, loko Mk. 42 Br.

Petroleum matt. Loco Mk. 6.50 Br., per Nov.-Dezbr. Mk. 6.35 Br.

Der Oekonom.

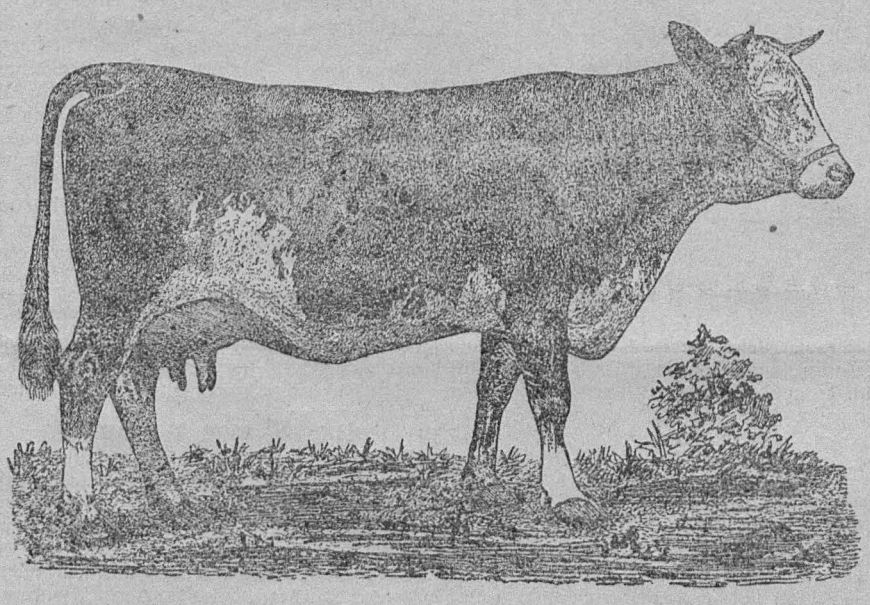
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Beilage zur
„Stormarnschen Zeitung",
Verlag v. E. Ziese in Ahrensburg.

Nr. 4. **1887.**

Die Simmenthaler Kuh.

Die große Nachfrage, welche das Simmenthaler Vieh gegenwärtig erfährt, läßt sich zurückführen auf den guten Körperbau, ferner auf die Eigenschaft, daß es für Stallfütterung und Weidegang paßt, daß die drei Nutzungseigenschaften, Milchergiebigkeit, Mastfähigkeit und Tauglichkeit zum Zugdienst, soweit dies überhaupt möglich ist, in ihr sich vereinigt finden, und endlich, daß es, wie kaum ein anderer Schlag, sich vortrefflich eignet zur Verbesserung zahlreicher Landschläge. Das heutige Simmenthaler Vieh besitzt in den besseren Exemplaren folgende Eigenschaften: Die großen, aber nicht hochbeinigen Kühe besitzen einen nicht zu schweren, mit gelben, leichten Hörnern versehenen Kopf. An den mäßig behängten Hals schließt sich ein ziemlich breiter Wiederrist, ebsener Rücken und ebenes, langes und breites Kreuz an mit gutem Ansatz des Schwanzes, die Rippenwölbung ist gut, die Hinterschekel zniemlich fleischig, die Füße stämmig, doch nicht zu grob.



Original-Simmenthaler Kuh.

Die Haut ist weich und mäßig dick, in der Farbe werden Gelbschecken bevorzugt, in neuester Zeit auch Falbschecken. Fehlerhaft sind zu schwere, ungleich gestellte Hörner, schwerer Kopf, Bugleere, Eingeschlagensein, hoher Schwanzansatz, getadelt wird das Vorkommen schwarzer Haare in den Ohren, am Maul und am Schwanz, zu dunkle (harte) Farbe überhaupt und schwarze Flecken. Das lebende Gewicht der Simmenthaler Kühe schwankt zwischen 500—700 Kilogramm, in guten milchreichen Zuchten rechnet man auf einen Milchertrag von 2500—2800 Liter. Die auf der Weide erzogenen Simmenthaler Farren werden massenhaft exportirt und zur Reinzucht oder Veredelung von Landschlägen mit Vortheil verwandt, sie erreichen oft ein Gewicht von 800—1000 Kilogramm. Die Abbildung bezieht sich auf ein Originalthier, welche im Zuchtviehstall der königl. Akademie Hohenheim aufgestellt war. Die abgebildete Kuh im Gewicht von 760 Kilogram gab im Durchschnitt von 4 Jahren 3111 Liter Milch pro Jahr.

Der Strahl- oder Hufkrebs.

Der Strahlkrebs stellt eine warzenartige Wucherung dar, welche hauptsächlich aus dem Fleischstrahl und der Fleischsohle hervorwächst; dieselbe sondert eine schmierige und stinkende Jauche ab, welche sowohl die hervorwuchernden Massen als auch die benachbarten gesunden Horntheile anätzt und zerstört. Das Leiden bleibt daher nie auf eine bestimmte Stelle beschränkt, sondern greift um sich. Als Ursache des Strahlkrebses kann jede Verletzung der Fleischtheile betrachtet werden; hauptsächlich aber sind es veraltete Strahlsäulen, welche Strahlkrebs erzeugen. Die Behandlung erfordert neben der Anwendung von medizinischen Mitteln einen Beschlag, durch welchen ein gleichmäßiger Druck auf die wuchernden Theile ausgeübt werden kann. Man benutzt hierzu am besten das Deckeleisen. Die Mittel, welche gegen den Strahlkrebs zur Anwendung kommen, sind sehr verschieden; keinem derselben läßt sich übrigens nachrühmen, zu einer dauernden Heilung des Leidens beigetragen zu haben. Den besten Erfolg erzielte man mit einer Mischung von 5,0 Gr. Kreosot, 15,0 Gr Salpetersäure, 25,0 Gr. Aloetinktur und 40,0 Gr. diftill. Wasser. Hiervon werden täglich 2 mal 40—60 Tropfen, nachdem die hervorragenden Wucherungen mit dem Messer entfernt worden sind, auf die kranke Stelle geträufelt; hierauf wird die Sohle mit so viel Werg bedeckt, daß durch den Deckel des Eisens ein mäßiger Druck entsteht. Außer dem angeführten Mittel, können das flüssige Eisenchlorid, eine Mischung von arseniger Säure 15,0 Gr., Kupfervitriol und Aloe je 100,0 Gr. als Streupulver, oder Kreosot 20,0 Gr. mit Schwefeläther 60,0 Gr., gebrannter Alaun 50,0 Gr, und verdünnte Schwefelsäure 25,0 Gr. angewendet werden. Zweckmäßig ist immer, mit den Mitteln von Zeit zu Zeit zu wechseln, da bei anhaltender Anwendung eines und desselben Mittels eine gewisse Abgestumpftheit in den erkrankten Theilen eintritt. Innerlich giebt man Abführmittel, sowie die Fowler'schen Tropfen in steigenden Gaben. Homöopathische Behandlung: Neben der äußerlichen Anwendung von Kreosot und Arnika verabreicht man täglich 2 mal Arsenicum in der 3. Potenz, so wie Sulphur im Wechsel mit Calcaria carbonina. Die Strahlfäule, woraus dieses Leiden wie schon angedeutet, häufig entsteht, besteht in einer Zerklüftung und Erweichung des Hornstrahls in Folge Ansammlung einer stinkenden, schwarzbraunen Flüssigkeit zwischen den Horn- und Fleischtheilen der Strahlfurche. Die Ursachen sind eine schlechte Hufpflege, nasse Standorte, Mangel an Bewegung und zu starkes Zurückschneiden des Strahls. Die Behandlung dieses Uebels wird sehr häufig vernachlässigt und erst dann eingeleitet, wenn die schlimmen Folgen (z. B. Zwanghuf), zu welchen es früher oder später Veranlassung giebt, zu Tage treten. Sie besteht zunächst in der Beseitigung der Ursache, in öfterem Auswaschen mit lauem Wasser, oder mit einer Abkochung von Eichenrinde; losgetrennte Horntheile sind zu entfernen und die blosgelegten Fleischtheile mit zusammenziehenden Streupulvern, wie Alaun, Kupfervitriol, Eisenvitriol oder mit einer aus Gyps und Theer bestehenden Salbe zu verbinden. Diese Mittel sind übrigens mit einiger Vorsicht anzuwenden, da sie ebensogut zu Verhärtungen und Verkümmerungen des nachwachsenden Strahlhorns führen können. Die bestreuten Stellen sind daher vor jedesmaliger Anwendung der genannten Mittel von der Kruste zu reinigen und unter Umständen durch fette Stoffe, am besten mit 3 pCt. Karbolöl aufzuweichen. In allen Fällen ist es gut, nach dem Auftragen der Mittel in die Strahlfurche einen frischen Wergbausch einzulegen. Zum Beschlagen benutzt man Eisen ohne Stollen.

Das Woll-Vließ.

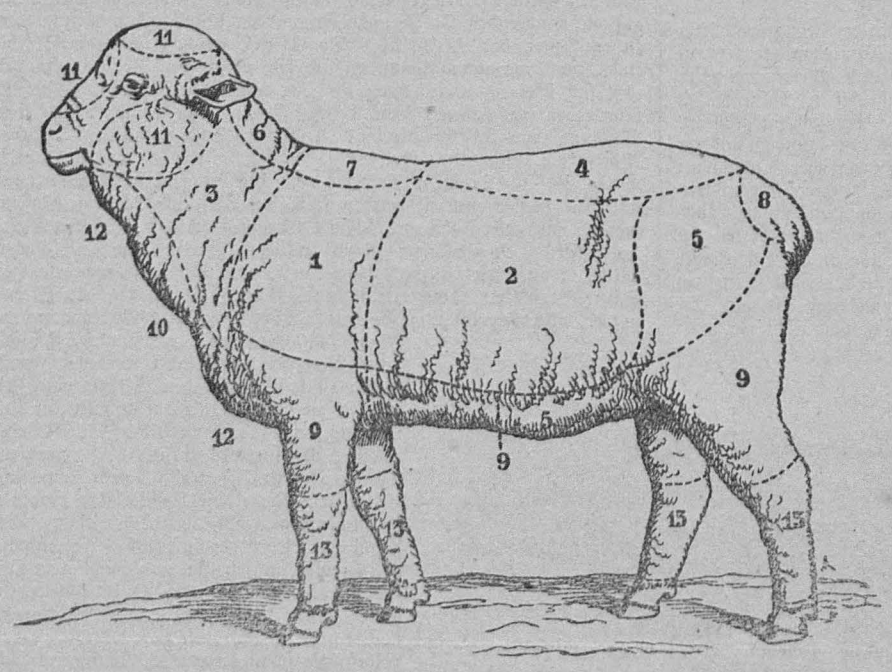
Die einzelnen Wollhaare vereinigen sich auf dem Körper des Schafes unter Mitwirkung des Fettschweißes zu Strähnchen und diese wieder zu Stapeln. Diese Stapelung ist bei allen merinoartigen Schafen deutlich zu bemerken, und erhalten die einzelnen Stapel ihren Zusammenhang durch Bindehaare, welche sich von einem Stapel zum andern erstrecken, so daß es möglich ist, beim Abscheren der Wolle ein zusammenhängendes Vließ zu erhalten. Nicht an allen Körpertheilen ist der Stapel gleich stumpf und geschlossen, so erscheint auf dem Widerriste spitz und offen, am Bauch durch das Liegen mehr oder weniger verdorben. Das Woll-Vließ setzt sich aus den einzelnen Stapeln zusammen und erscheint je nach der Dichtheit des Wollstandes und der Länge und Form der einzelnen Stapel an seiner Oberfläche geschlossen, offen oder flattrich, in seinem inneren Bau zeigt es merk-

Kreisarchiv Stormarn V 6
Grauskala #13
B.I.G.

Kreisarchiv Stormarn V 6

[6]

liche Unterschiede, indem die Feinheit und Länge der Wolle an den einzelnen Körperstellen nicht gleich ist. Erwünscht ist nun, daß diese Wollunterschiede möglichst klein sind, das Schaf besitzt dann einen „gut ausgeglichenen" Wollstand. In nachstehender Figur ist anschaulich gemacht, auf welchen Körperstellen die feinste und gröbste Wolle wächst, und ist erstere mit 1, letztere mit 13 bezeichnet. Bei den eigentlichen Wollschafen wächst die feinste Wolle auf dem Schulterblatt (Fig. 1), wenig von ihr verschieden ist die weiche Wolle, wie sie an den Bauchseiten wächst (2), dann folgt in Feinheit und Güte diejenige der Halsseiten (3), hierauf die Rückenwolle (4), die besonders bei undichtem Stande und offenem Stapel weniger weich und mild sich anfühlt, nach ihr rangirt die Wolle der Oberschenkel (5). Die Halswolle (6) ist vielfach „futterig", herrührend von dem Einfallen und Hängenbleiben von Heublumen, solche Wolle wird vom Fabrikanten getadelt, weil sie die Verarbeitung erschwert, auch findet man bei der Halswolle solcher Schafe, die Hautfalten ausweisen (Würste), auf dem Kamm der Falten sehr grobe, daneben wieder feinere Haare.



Die Wolle auf dem Widerrist (7) zeigt selten einen tadellosen Stapelbau, sie ist vielfach bei offenem Stande verdorben, auch gezwirnt, oder sind die Stapel pfropfenzieherartig geformt, die auf der Schwanzwurzel wachsende Wolle ist noch gröber (8), diejenige des Vorarms, Unterschenkels und Bauches (9) grob, verwirrt, oft gezwirnt, kurz und schmutzig, hierauf folgt die Wolle der unteren Halsparthie (10) und die Backenwolle (11). Die Kopfwolle (11) ist grob, oft mit Stichelhaaren vermischt, kurz, vielfach verdorben und futterig, und endlich wächst an der Kehle, der Unterbrust (12) und an den Unterfüßen (13), die nach jeder Richtung am wenigsten brauchbare Wolle. Auf die Ausgeglichenheit des Vließes untersucht man das Schaf in der Art, daß man zunächst das Sortiment am Blatt und an den Bauchseiten in Augenschein nimmt, sich den Feinheitsgrad merkt, hierauf die Wolle auf der Schwanzwurzel besieht und nun vergleicht. Trägt ein Schaf auf dem Blatt eine Prima-, auf der Schwanzwurzel eine Secunda-Wolle, so ist es gut ausgeglichen, ist der Unterschied aber größer, so läßt die Ausgeglichenheit zu wünschen übrig.

Die Knochenweiche.

Dieser Krankheitszustand, welchen man auch die Lähme, englische Krankheit, Knochenauflockerung bezeichnet hat, entwickelt sich nur bei jungen Thieren, bei Fohlen, bei Kälbern, Ferkeln, Hunden und namentlich gerne bei Lämmern. Sie besteht in einer bald angeborenen, bald durch den Genuß schlechter Milch erworbenen mangelhaften Ablagerung von Kalksalzen in die Knochen, wodurch letztere weich werden, an den Gelenken angetrieben erscheinen und mitunter auch verkümmern. Namentlich sind es die Knochen der Gliedmaßen, welche diesem Leiden am meisten ausgesetzt sind. Die Ursachen bestehen, wie schon angedeutet, in dem Genuß mangelhaft beschaffener Milch, oder in zu frühzeitigem Ausscheiden der Kalksalze durch den Urin. Die Vorhersage ist ungünstig, da ein großer Theil der Thiere zu Grunde geht, oder wenn je eine Heilung erfolgt, in der Regel eine starke Verdickung der Knochen zurückbleibt. Behandlung: Bei dieser Krankheit ist es zunächst erforderlich, die Fütterungsverhältnisse zu ändern — Milch mit Heuabsud — säuretilgende Mittel wie Kreide, Pottasche und verdauungsbeleckende bittere und aromatische Mittel wie Enzian, Kalmus, Engelwurzel 2c, sind besonders angezeigt. Säugenden Thieren giebt man ebenfalls Kreide oder Knochenmehl im Futter, wie bei der Knochenbrüchigkeit. Eine sehr beliebte Mischung ist die von Johne empfohlen: 1 Theil Eisenvitriol, 12 Theile phosphorsaurer Kalk und 3 Theile kohlensaurer Kalk; Schafen auf jedem Futter 1, Rindvieh 3 Eßlöffel voll zu geben. Aeußerlich angewendete Mittel, wie kalte Umschläge über die Gelenke, oder flüchtige Einreibungen lassen meistens im Stich. Homöopathische Behandlung: Mercurius vivus und Calcaria phosphorica im Wechsel jeden Tag eine Gabe. —

Eserin als Mittel gegen Pferdekolik.

Alle Koliken der Pferde, welche durch Ansammlung größerer Mengen von Futterstoffen und Koth im Darme erzeugt werden, sind fast sicher durch das zuerst von Prof. Dieckerhoff in Berlin erprobte und 1882 empfohlene Eserin oder Physostigmin, das Alkaloid der Calabarbohne, zu heilen. Man verwendet nach Prof. Zürn jetzt nur das schwefelsaure Eserin, welches, in der Dosis von 0,10 Gramm in destillirtem Wasser gelöst, mittelst einer dazu geeigneten Spritze unter die Haut in das Unterhautzellgewebe injizirt werden muß, was am zweckmäßigsten an der Vorderbrust oder an der linken Halsseite des kranken Pferdes zu geschehen hat. Das Mittel verdient die größte Empfehlung, weil es billig und die Anwendung außerordentlich leicht und bequem ist, was z. B. von dem Eingeben größerer Mengen von Arzeneien an kolikkranke Pferde nicht gesagt werden kann In der angegebenen Dosis hat das Eserin keinerlei unangenehme Nebenwirkung; das Mittel wirkt viel schneller als jedes andere, was nicht hoch genug geschätzt werden kann. Hervorrufen einer starken Peristaltik der Darmwände und reichliche Entleerung der im Blind-, Grimm- und Mastdarm angestauten Kothmassen ist die Hauptwirkung des Eserin, das direkt die Ganglien der Magen- und Darmnerven beeinflußt. Wirksam wird das Mittel nicht sein bei Koliken, die durch mechanische Hindernisse (z. B. große Darmsteine) im Darme, oder durch Zerreißung von Magen- oder Darmwand, oder durch Darmverschlingung, oder durch Verstopfung von Eingeweidearterien und daraus resultirende Darmlähmung bedingt sind. Diesen Ausführungen ist übrigens hinzuzufügen, daß durch Eserineinspritzungen selbst Darmsteine von der Größe eines Puteneies beseitigt wurden. Wenn man keinen Thierarzt in der Nähe hat, wird es immer vortheilhaft sein, eine Injektionsspritze nebst dem nöthigen Eserin vorräthig zu halten und sich eine genaue Anweisung über die Stärke der Dosis 2c. geben zu lassen. Ganz unglaublich ist die schweißtreibende Wirkung des Mittels. Es muß ferner bemerkt werden, daß die Calabarbohne, welcher dies Mittel entstammt, ein Gift ist, welches durch Einschläferung und Lähmung tödtet, daß also Vorsicht angezeigt erscheint.

Etwas zur Kulturgeschichte des Huhns.

Seit wann der Mensch das Huhn als Hausthier besitzt, ist eine nicht bestimmt zu beantwortende Frage; aber so viel ist sicher, daß er das Schaf, das Rind, den Hund und das Schwein viel früher zu Hausgenossen hatte. Die alten Egypter, die schon so bedeutende künstliche Brutöfen besaßen, wie wir sie noch nicht kennen, und deren Resultate im künstlichen Ausbrüten der Eier von uns noch nicht erreicht sind, hatten doch noch kein eigentliches Haushuhn, sondern die bebrüteten Eier waren hauptsächlich von wildlebenden Vögeln und gehörten ebensowohl dem Strauß wie dem Huhn, der Wachtel oder Lerche an. Schon 600 Jahre vor Christi Geburt finden wir Angaben über das Huhn und dessen Haltung bei den Griechen, aber noch 250 Jahre später nennt es Aristophanes den persischen oder medischen Vogel, und Aristoteles, der bereits 3 verschiedene Arten aufzählt und beschreibt, theilt auch noch mit, daß man das Geflügel in Käfigen halten müsse, weil es sehr scheu wäre und leicht davon flöge. Die in Kanaan eingewanderten Juden hatten lange Zeit keine Geflügelzucht und die einzige Angabe hierüber im alten Testamente findet sich im Buche Nehemia Kap. 5, 18. Doch kann da ebenso gut gefangenes Geflügel gemeint sein; jedenfalls aber war zur Zeit Christi der Haushahn schon als allgemeiner Wecker sehr verbreitet. Die Römer hatten das Haushuhn schon sehr frühe und die Prularden und Kapaunen waren bei ihnen so beliebt, daß sogar ein Gesetz gegen diese Operation erlassen wurde, weil man fürchtete, die nützlichen Thiere würden aussterben. Das alte italienische Huhn war dunkel und hatte gelben Schnabel und gelbe Füße. Als Julius Cäsar 58 bis 53 vor Christi Geburt nach England kam, fand er dort Hühner, aber die damaligen Engländer hatten einen Abscheu vor dem Fleische. Ob die Kelten und Germanen Hühner hatten, ist nicht bestimmt, daß aber das italienische Huhn im 4. Jahrhundert durch Bischof Martin in die gallischen und deutschen Klöster gebracht wurde, ist sicher und so hoch schätzte man damals ein Ei, daß noch 400 Jahre später Karl der Große jedes Ei, das seine Hühner in den Mühlen legten, aufschreiben ließ. Es ist somit das deutsche Landhuhn als vom italienischen stammend anzusehen, aber es hat sich im Laufe der Zeit durch das Klima und sorgloses Halten verschlechtert, während seine Vettern in Frankreich und Spanien größer und besser wurden als das alte

italienische. — Wir kommen bei dieser Gelegenheit immer wieder darauf zurück, unseren Landwirthen vermehrte und verbesserte Hühnerzucht ans Herz zu legen, da aus derselben eine der sichersten Einnahmequellen geschaffen werden kann, und schließen mit dem wohl zu beherzigenden Spruch: „Pfleg' nur das Huhn, es lohnt dir treu und legt dir alle Tag ein Ei!" oder „20—25 Hühner bringen mehr ein als die beste Kuh im Stalle!"

Pflanzenentwickelung durch Kultur.

Durch die Kultur sind während einer langen Reihe von Jahren die ursprünglich wild wachsenden Pflanzen in denjenigen Theilen, welche für den Menschen am nützlichsten sind, zu ungewöhnlicher Entwickelung gebracht worden. Mag diese nun stattfinden in der Wurzel, wie bei den Mohrrüben, in der Knolle, wie bei der Kartoffel, im Stengel, wie beim Kohlrabi, in den Blättern, wie beim Spinat, in den Blattrippen, wie beim Rhabarber, oder in der Endknospe, wovon der Kohl ein Beispiel ist. In einer großen Anzahl wird die Frucht verändert, wie bei den Speisekürbissen, Tomatoes 2c., und schließlich mögen selbst die Samen modifizirt werden, wie Erbsen, Bohnen, Süßmais u. s. w. Diese Theile haben nicht nur an Größe zugenommen, sondern es ist auch durch eigenthümliche Farbe, Geschmack 2c. deren Werth erhöht. Wenn diese Pflanzen unter ungünstigen Bedingungen wachsen, kehren sie mehr oder weniger zu ihrem wilden Zustande zurück. Die Gelbrübe ist ein auffallendes Beispiel dieser Reversion. Läßt man sie im Herbst den eigenen Samen auf mageren Boden zerstreuen, muß die Pflanze im nächsten Frühling zwischen Gras und anderen Gewächsen um ihre Existenz kämpfen und nach wenigen ist sie die bekannte „wilde Carotte" und ein lästiges Unkraut. Die kleinen holzigen Wurzeln können nach wenigen Jahren der Kultur in die großen saftigen Wurzeln, die wir als Gelbrüben kennen, verbessert werden. Viele andere Beispiele können angeführt werden, um zu zeigen, wie die kultivirten Gewächse verwildern und sich verschlechtern, aber dieses mag genügen für das Erkennen der Nothwendigkeit, daß beim Samenbau vor allen Dingen die Pflanzen gut kultivirt werden müssen; man muß verhindern, daß sie in irgend einer Weise zum wilden Zustande zurückkehren können. Eine der Veredelungsmethoden besteht darin, daß den Pflanzen, folglich auch deren Samen, jede Gelegenheit zur vollkommensten Entwickelung geboten wird. In anderen Worten, die sorgfältigste Kultur ist für das Erziehen des besten Samens eine Hauptbedingung.

Unterschied zwischen Misch- und Einzelsaaten.

Auf den Werth der Mengesaaten am rechten Platze ist schon oft hingewiesen worden. Gerade auf unsicheren Bodenklassen sind die Mischsaaten angebracht. Ich erinnere hierbei an die vortheilhaft angebaute Lupine mit Hafer, ja auch mit Serradella gemengt. Bei Serradella und Spörgel wird dieser zuerst, jene später geerntet. Wo Rothklee allein sicher nicht wächst, da mengt man andere Kleearten und Gräser dazwischen, um einen vollen Stand zu haben. Die neue Kulturpflanze „zottige Wicke" wird allein nie die Erträge geben, als im Gemenge, besonders mit Roggen. In seiner preisgekrönten Schrift weist Professor Dr. Kühn darauf hin, welche Menge Pflanzen auf einer kleinen Wiesenfläche stehen, und so meine ich, ist es Pflicht eines Besitzers von geringeren Böden, danach zu trachten, wo eine Einzelsaat nicht so hohe Erträge bringt als Gemengesaat, letztere zu säen, zu bauen und zu versuchen, zu welchen Theilen die einzelnen Arten im Gemenge gesäet werden müssen. Obgleich es nun nichts Neues ist, hat der Unterzeichnete seit Jahren auf, wie gesagt, unsicheren Bodenklassen Weizen mit Roggen angebaut. Nach verschiedenen Proben hat sich herausgestellt, daß der Spaldingweizen zu dem Johannisroggen oder einer anderen später reifenden Sorte am besten paßt. Auf Boden 5. und 6. Klasse wurden bei einer Aussaat pro Morgen von 80 Pfund, worauf 10 bis 15 Pfund Roggen kamen, 557 Kilogramm Weizen mit Roggen, dagegen daneben von demselben mit Weizen ohne Roggen 500 Kilogramm Körner geerntet. Das Gewicht des Strohes war bei der Gemengesaat über 1 Centner höher, obgleich der Weizen M. 160 pro 1000 Kilogramm und der mit Roggen vermengte M. 158 brachte, war doch noch eine höhere Einnahme von etwa M. 7 auf den Morgen, den Mehrstrohertrag nicht in Rechnung gezogen, zu verzeichnen. Die Herren Kollegen, welche in diesem Jahre mich vielfach durch ihren Besuch beehrten, haben mich mehrfach ersucht, die Ernte-Ergebnisse zu veröffentlichen, was hiermit geschehen ist. Zu weiteren Auskünften bin ich gern bereit.

Die Vertilgung der Brombeeren.

Als einziges Mittel gegen die oft nur zu lästigen Brombeeren wird fast allgemein das Ausroden derselben empfohlen, was jedoch nicht nur sehr kostspielig, sondern nicht einmal ganz ausreichend ist, um die Waldungen und das Feld von diesem Unkraut zu säubern. Es giebt z. B. lehmsandige, in Kultur stehende Aecker, auf welchen trotz dieser wiederholten Bearbeitungen von Zeit zu Zeit sich wieder frisch zeigen. In den Departements Isere und Picardie wird jedoch nach den Mittheilungen in französischen Fachblättern ein allerdings auch nicht radikales, aber wenigstens billiges und sogar dort einen kleinen Ertrag abwerfendes Vertilgungsmittel mit dem gewünschten Erfolg angewendet. Es werden dort ganz einfach an heißen, trockenen Sommertagen, am liebsten im August, die Brombeerstauden unmittelbar an den Bodenflächen abgeschnitten, und zwar speziell in der Picardie, wo die Niederwälder durchschnittlich in einem vierzehnjährigen Turnus bewirthschaftet werden, immer bei Gelegenheit der im fünften oder sechsten Jahre meistens vorgenommenen Säuberung der heranwachsenden Bestände von unterdrückten, verkümmerten oder nicht hierher passenden Pflanzen. Die dabei von den Brombeeren gewonnenen verholzten Triebe liefern mit dem anderen Reisig ein bei den dortigen Bauern sehr beliebtes Heizmaterial, indem sie ein, wenn auch nicht anhaltendes, aber doch helles und lebhaftes Feuer liefern, durch dessen Benutzung zur Heizung von Backöfen das Brod einen besonders angenehmen Geschmack erhalten soll. Als weiterer Vorzug dieser Maßregel wird hervorgehoben, daß die durch den Wind zufällig unter die jungen Brombeerstauden gewachsene Waldsämereien unter ihrem Schutze sehr gut keimen, die daraus entstandenen Pflanzen schnell und kräftig sich bewurzeln, wenn auch unter der Beschattung ihre oberirdische Entwickelung merklich zurückbleibt, dafür aber nach dem Abschneiden der Brombeerstauden um so raschere Fortschritte machen, während dieselben Pflanzen bei dem Ausroden der Stauden unfehlbar zu Grunde gehen. Die wenigen, trotz dieses rechtzeitigen Abhauens doch noch vorkommenden Brombeertriebe werden, wenn sie nicht schon durch die nachwachsenden Holzpflanzen unterdrückt werden, unfehlbar durch ein im folgenden Jahre zu derselben Jahreszeit wiederholtes Abschneiden vollständig vernichtet.

Schnittlauchtreiberei.

Der zum Frühtreiben bestimmte zwei- bis dreijährige Schnittlauch wird jetzt mit Ballen ausgestochen und wieder eingeschlagen, ohne selben anzugießen, damit hierdurch eine Unterbrechung der Vegetation der Pflanze erzielt und eine frühzeitige Winterruhe herbeigeführt werde. Die von den abgestorbenen Blättern befreiten Pflanzen werden von Mitte Oktober ab in recht warmes Mistbeet verpflanzt, welches mit einer ausreichend starken Erdschicht bedeckt ist, damit die Wurzeln die Düngerlage nicht erreichen, worin selbe verbrennen würden. Dies beeinträchtigt bedeutend das Treibresultat. Unter günstigen Verhältnissen kann der erste Schnitt von diesen Pflanzungen bereits nach 4 Wochen genommen werden. Nothwendig ist, das Beet inzwischen nicht allzu sehr erkalten zu lassen. Im Spätherbste und zu Beginn des Winters ist auf dieses Moment besondere Aufmerksamkeit zu verwenden. Allenfalls ist zu rathen, während dieser kühlen Jahreszeit den Schnittlauch auf einem durch Dünger oder Heizung erwärmten Beete im Gewächshause zu treiben. Je weiter die Jahreszeit fortschreitet, desto leichter und schneller geht das Treiben des Schnittlauchs von statten, so daß nach kaum 8 Tagen marktfähige Waare im März auf einem warmen Mistbeete erzeugt werden kann. Vom Dezember ab kann man, wie R. Moncrops aus eigener Erfahrung im „Landboten" mittheilt, die Stauden direkt aus dem Land entnehmen, in Töpfe pflanzen und auf einen beliebigen Platz in die Treiberei stellen. Im Januar entwickelt sich der Schnittlauch auf jedem beliebigen Platze eines Warmhauses. Für den Hausbedarf kann in dieser Zeit auf dem Fensterbrette in kleinen Töpfen oder Kästen Jeder sich Schnittlauch mit Erfolg selbst ziehen.

Ameisen in Obstgärten.

Wir stimmen unserem bedeutendsten Entomologen, Prof. E. Taschenberg zu, welcher der Ansicht ist, daß massenhaftes Auftreten von Ameisen in Obstgärten nicht zu dulden sei. Derselbe hat gelegentlich Folgendes hierüber gesagt: Der Nutzen der Ameisen als Raubinsekten ist für den Wald nicht zu unterschätzen, denn sie zerschroten zurückgebliebene Baumstümpfe und andere Holzreste, verwandeln dieselbe schneller, als es die Atmosphärilien können, in fruchtbaren Humus, zerstören zugleich die für viele forstschädliche Insekten genehmen Schlupfwinkel und Brutplätze und außerdem manches dieser selbst. Anderwärts als im Wald läßt sich aber viel leichter der Schaden der Ameisen nachweisen, als ein von ihnen gestifteter Nutzen. Sie gehen bekanntlich sehr eifrig den schädlichen Blattläusen nach, thun denselben aber nichts zu Leide, sondern lecken ihre Exkremente oder den den „Honigröhren" der Aphisarten entfließenden süßen Saft eifrig auf. Durch Aufwühlen des Bodens verursachen sie dem Gärtner nur Arbeit und Aerger, aber keinen Nutzen. Da sie an Obstbäumen die Blattläuse nicht vertilgen, allenfalls ein und das andere Räupchen, gern aber das reife Obst anfressen, wenigstens wenn es herabgefallen ist, so kann ihnen hier Nutzen nicht zuerkannt werden. Wenn nun die Ameisen in Obstbaumanpflanzungen stark zunehmen, so möchten wir an das sich bewahrheitende Sprüchwort erinnern: „Allzuviel ist ungesund." Ein an sich nützliches Thier kann schädlich werden, wenn es im Uebermaße auftritt; um so mehr ein für gegebene Verhältnisse als nützlich überhaupt nicht erwiesenes. Also fort mit den Ameisenhaufen! Die Vertreibung der Ameisen vermag am leichtesten in der Weise ausgeführt zu werden, daß man ihre Haufen tüchtig mit Kochsalz bestreut und dieses bei trockenem Wetter mit warmem Wasser begießt, so daß die hieraus entstehende Salzlösung möglichst energisch in die Baue eindringt. —

Praktisches aus der Landwirthschaft 2c.

Auswachsen des Getreides. In der Provinz Sachsen befleißigt man sich immer mehr, Varietäten von Kulturpflanzen zu ziehen und solche für besondere Gebrauchszwecke zu vervollkommen. Unter dem Getreide ist es hauptsächlich der Weizen und die Gerste,

Kreisarchiv Stormarn V 6
Grauskala #13
B.I.G.

Kreisarchiv Stormarn V 6

[8]

auf welche die Bestrebungen der Züchtung gerichtet sind. Der Weizen ist bekanntlich leicht dem Auswachsen unterworfen; man will nun bemerkt haben, daß diejenigen Varietäten, deren Aehre sich bei der Reife stark nach unten krümmt, so daß der Regen an den Spalzen abläuft, weit weniger ausgewachsen sind, als diejenigen Arten, bei welchem die Aehre steif nach oben steht, und der Regen unmittelbar in die Spalzen bis auf den Grund derselben hineinfällt, und dann dieselben und die Körner länger feucht hält. — **Roggensorten.** Fortgesetzte Anbauversuche mit verschiedenen Roggensorten haben folgende Resultate erzielt: Der spanische Staudenroggen paßt für leichte Böden, giebt langes Stroh, muß aber in der Gelbreife gemäht werden. Man baue ihn nicht ausgedehnt an, weil er, wenn zu reif geworden, ebenso wie der hessische Staudenroggen (Garde du Corps), der auf kräftigem Lehmboden sehr befriedigt, leicht ausfällt. — Der Zeeländer-Roggen scheint überall — ganz stevilen und nassen Boden abgerechnet — hinzupassen. Man versuche nur öfters Originalsaat zu erhalten, wozu kein großer Bezug nöthig ist, sondern wenig Centner gehören, die man allein anbaut, um im nächsten Jahre größere Aussaatmenge zu haben. — Probststeier bestockt nicht so, als fast alle anderen Roggenarten, giebt aber auf kräftigen Lehmlagen — nicht zu spät gesäet — gute Erträge. Der Champagner-Roggen, nur für die letztbezeichnete Bodenklasse passend, ist sehr empfindlich, blüht sehr zeitig und leidet daher öfters. Der Johannisroggen findet noch sehr wenig Beachtung; er ist der Roggen, welcher unseres Wissens noch nie erfroren ist, sich am meisten bestockt und, früh genug gesäet, einen Grünschnitt im Herbst, mindestens eine gute Schafweide giebt. — **Die Wurzeltriebe der Steinobstbäume.** In manchen Gärten sieht man häufig rings um die Steinobstbäume, als Pflaumen, Zwetschen, Mirabellen, Kirschen 2c. eine Menge junger Triebe, die aus den Wurzeln ausgeschlagen sind, wodurch das Wachsthum der Bäume gehemmt wird, und diese in Folge dessen nicht alt werden. Der Grund davon wird häufig darin gesehen, daß der Baum aus einem Ausläufer gezogen ist; er liegt aber nur darin, daß um diese Bäume zu tief gehackt und gegraben wurde. Bekanntlich darf ein Steinobstbaum gepflanzt werden (viel flacher als ein Kernobstbaum) wenn er gut gedeihen und reichlich Früchte tragen soll. Durch dieses Graben wird die Wurzel beschädigt, und es bildet sich jedesmal da, wo dieselbe durch einen Spaten oder Hacke eine Wunde bekommt, ein Wulst, der dann genöthigt ist, auszutreiben. Die flachliegenden Wurzeln werden sogar öfters ganz abgestochen, und müssen umsomehr austreiben. Ebenso ist es, wenn ein Stamm selbst Austriebe giebt. Werden diese nicht glatt mit einem scharfen Messer abgeschnitten, so entstehen alljährlich an derselben Stelle mehrere Triebe. Es ist deshalb ganz besonders darauf zu achten, einen Steinobstbaum nur flach zu graben, weil die Wurzeln mehr oberflächlich als tief gehen. — **Kainit als Wiesendünger.** In den letzten Jahren hat man mehrfach Kainit als Wiesendünger verwandt, und in Folge dessen Gelegenheit, dessen Wirkungen zu beobachten. Es stellten sich bei diesen Beobachtungen folgende Gesichtspunkte heraus: 1. Der Kainit wirkte nur auf trockenen Wiesen, während auf feuchten Wiesen kaum eine Wirkung zu sehen war. 2. Feuchte, sehr humose Wiesen zeigten aber fast immer eine deutliche Wirkung von Kainit, nachdem sie trocken gelegt waren. 3. Der Erfolg der Kainitzufuhr äußerte sich insbesondere darin, daß das Moos von den Wiesen verschwand, und andere bessere, namentlich Blattpflanzen reichlicher auftraten; doch tritt diese Erscheinung auch nur dann ein, wenn die Wiese genügend trocken ist. 4. Auch der Heuertrag wurde durch Kainitdüngung vermehrt. 5. Das Kalisalz wird am besten im zeitigen Frühjahr ausgestreut, und später mit einer guten Wiesenegge vertheilt. 6. Ein deutlicher Erfolg ist nur zu erwarten, wenn mindestens 3 Centner pro Morgen verwendet werden. 7. Das Krugil zeigte ganz dieselbe Wirkung wie der Kainit. — **Pferdezucht in Frankreich.** In Frankreich wird neuerdings sowohl seitens des Staates wie auch Privater ungemein viel für die Pferdezucht und namentlich für die Zucht von Voll- und Halbblut gethan. So haben z. B. im Jahre 1886 nicht weniger als 365 Pferdeschauen (also täglich eine) stattgefunden, die mit 14,365 Pferden beschickt und vom Staate und den Departements mit reichlich 1 Million Francs subventionirt worden sind. Noch bedeutendere Subsidien erhielten die Rennen; von den 197 stattgefundenen Pferderennen wurden 132 mit im Ganzen reichlich 4,800,000 Francs aus Staats-Communal- und anderen Mitteln unterstützt. Im Jahre 1882 subventionirte der Jokeyklub die von ihm patronisirten Rennen mit gut 1,400,000 Francs, im gegenwärtigen Jahre mit reichlich 1,600,000 Francs, während der Steeplechaise-Club 720,000 Francs, der Club für Halbblut-Trabrennen ca. 300,000 Francs zu Unterstützungszwecken ausgeworfen haben. Ein geringeres Interesse trägt man dagegen der Zucht von Zugpferden entgegen, doch sind namentlich seitens der Société des Agriculturs de France im gegenwärtigen Jahre Anstrengungen gemacht, um auch diesen Zweig der Pferdezucht nach Kräften zu heben. — **Mehlkalk für kalten, niedrigen Boden.** Bei dem Umstande, daß die hauptsächlichste Wirkung der Kalkdüngung in der Beschleunigung des Nährstoffumsatzes im Boden besteht, kann dieselbe nur auf einem pflanzennährstoffreichen Boden oder bei unmittelbar nachfolgender Stallmistdüngung einen großen Effekt erzielen. Wir würden dann pro Morgen bei schwerem, thonigen Boden 11—14 Hl. geben, auf weniger zähem Boden ca. $^2/_3$ dieses Quantums. Zum Ausstreuen zu Winterhalmfrucht, Kartoffeln und Rüben, benutze man windstille und trockene Tage im Herbst; in der Nässe darf der Kalk nicht verbreitet werden. Der Kalk wird, nachdem er in feines Pulver zerfallen ist, möglichst gleichförmig mit der Schaufel über das Feld verbreitet und durch Exstirpator mit der Ackerkrume leicht vermischt. — **Weinimport Frankreichs.** Die Weineinfuhr Frankreichs hat im Jahre 1886 die Höhe einer halben Milliarde Franken, dem Werthe nach, erreicht. In den nachfolgenden Zahlen kommt die Verheerung, welche die Reblaus dem französischen Rebbau verursacht, zum Ausdruck. Es betrug der amtlich festgestellte Werth der Einfuhr von Wein in runden Zahlen 1877: 29,460,000 Franken, 1878: 59,220,000 Franken, 1879: 120,700,000 Franken, 1880: 313,980,000 Franken, 1881: 363,290,000 Franken, 1882: 314,880,000 Franken, 1883: 376,620,000 Franken, 1884: 344,340,000 Franken, 1885: 388,630,0000 Franken und 1886: 516,280,000 Franken. — **Cichorienkultur in Deutschland.** Einen interessanten Einblick in die Verhältnisse der deutschen Cichorienkultur gewährt die Statistik des deutschen Reiches. Nach derselben wird Cichorie in Deutschland auf jährlich durchschnittlich 11,000 Hektar, mit einem Ertrage von 4,5 Millionen Centner gebaut. Dies Rohmaterial genügt indeß nicht für den Bedarf, sondern es kommt dazu noch eine Einfuhr von 200,000 Centner gedörrter Cichorien aus den Niederlanden, woraus also ersichtlich ist, daß der Anbau von Cichorien bei uns noch ungemein erweiterungsfähig ist. In Deutschland partizipiren an der Cichorienkultur besonders Sachsen, Württemberg, Bayern, Baden, Schlesien, Hannover, Braunschweig, Westfalen, die Rheinprovinz und Pommern. — **Frische Pflaumen bis zum Frühjahre aufzubewahren.** Man nimmt die Pflaumen an einem sonnigen, ganz trockenen Tage sorgfältig vom Baume ab und zwar, wenn sie reif, aber nicht weich sind, und läßt sie circa 36 Stunden lang in einem trockenen Raume ausdünsten. Nun werden die Pflaumen in einen neuen Steintopf, der ganz trocken ausgewischt werden muß und in welchem sich noch nie Wasser befunden hat, zwischen Kleie oder Mehl derartig eingeschichtet, daß die Stilseite nach unten gerichtet ist und keine Pflaume die andere berührt, vielmehr jede mit Kleie oder Mehl umgeben wird. Ist der Topf gefüllt, so wird derselbe mit Pergamentpapier und demnächst mit einer nassen Blase ganz luftdicht verschlossen und an einem frostfreien, gänzlich trockenen und kühlen Orte aufbewahrt. Beim Gebrauch wäscht man die Kleie von den Früchten ab, legt letztere in ein Haarsieb und hält dies einige Augenblicke über den Dampf von kochendem reinen Wasser, wonach sie das frische Ansehen eben erst gepflückter Pflaumen erhalten. — **Lungenseuche in Amerika.** In den Vereinigten Staaten ist die Lungenseuche unter dem Rindvieh ausgebrochen; der Bundesinspector Mc. Lean hat festgestellt, daß die Counties New-York, Westchester, Richmond, Kings, Queens und Suffolk bereits verseucht sind. Auf behördliche Anordnung sind in Westchester über 900 Kühe gekeult worden. Die Aus- und Einfuhr von Vieh ist für die erwähnten Distrikte verboten. Die Arbeit, der Verbreitung der Lungenseuche ein Ende zu machen, wird durch die ungenügenden Mittel, die zu dem Zwecke ausgesetzt sind, sehr erschwert. — **Gegen den Drahtwurm** scheint einem Düngungsversuche in Essen bei Asendorf zufolge der Kainit ein recht wirksames Mittel zu bilden. Wie die Hannov. land- und forstw. Ztg. berichtet, sind 5 a ungedüngt am Ende eines Haferstücks so stark zerfressen. daß sie als fast mißrathen angesehen werden können. Auf den folgenden 5 a, gedüngt pro Morgen gerechnet mit 45 Pfund Chili-Salpeter, 65 Pfund 30 pCt. Kalkpräzipitat und $2^1/_2$ Centner Kainit, steht guter Hafer, der beste, welcher auf dem Stück zu finden ist. — Die folgenden 5 a, ebenso gedüngt mit Weglassung des Kainit, sind wieder stark zerfressen und nicht viel besser als ungedüngt. Dann folgen 5 a gut bestandener Hafer, gedüngt pro Morgen mit 45 Pfund Chili-Salpeter, 2 Centner gemahlener Thomas-Schlacke und $2^1/_2$ Centner Kainit. Weiter hinauf ist kein Kainit mehr gegeben, hier scheint der Hafer überhaupt weniger dem Wurmfraß ausgesetzt gewesen zu sein, der Stand ist ziemlich gut, erreicht jedoch an keiner Stelle denjenigen der mit einer Zugabe von Kainit gedüngten Parzellen. Einzelne Landwirthe haben im Frühling auch Kopfdüngung des Roggens als Mittel gegen den Wurmfraß versucht. Das Mittel scheint auch nicht ohne Wirkung gewesen zu sein, nähere Daten liegen noch nicht vor. — **Anbauversuche mit Zuckerrüben-Varietäten,** welche seit einer Reihe von Jahren unter Prof. Märkers Leitung hauptsächlich in der Provinz Sachsen zur Ausführung gelangen, haben auch im letzten Jahre überaus befriedigende Resultate geliefert. Die zu prüfenden Rübensamen-Sorten waren fast sämmtlich größeren, gleichmäßigen Posten (von mindestens 100 Ctr.) entnommen, und besaßen somit den Charakter wirklicher Handelswaare. Die Versuche wurden in den weitaus meisten Fällen von Landwirthen angestellt, welche an der Züchtung von Zuckerrüben-Samen kein Geldinteresse besaßen; auch ließ man dieselben bezüglich der Herkunft der erhaltenen Samenproben im Unklaren. Die erzielten Resultate und die Vergleichung derselben mit den Ergebnissen der Vorjahre führen zu dem Schlusse, daß die deutsche Rübensamen-Züchtung in den letzten Jahren außerordentliche Fortschritte gemacht hat. So ist zum Beispiel der Zuckergehalt der Rübensorten in den letzten Jahren durchschnittlich um 3 pCt. gestiegen. Eigentlich schlechte Züchtungen kommen unter den geprüften Sorten überhaupt nicht vor; es handelt sich nur noch darum, welcher Züchter mehr oder weniger gute Rüben zu erzeugen verstand. —

Redaktion, Druck und Verlag von John Schwerin's Verlag, Aktiengesellschaft, Berlin W. 64, Behrenstraße 22.